Donnerstag, den 27. Dezember 1934

15. Jahrgang — Nr. 155

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. D. A. XI. 34 1656. • Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • Anzeigannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig; im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • In Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. • Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort: Dortmund-Mengede. • Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständige Gericht.
Postscheckkonto: Amt Dortmund Nr. 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwierinahausen, Westerfilde

Militärdienst ist Charakterschulung

Unterredung des Reichswehrministers mit amerikanischem Journalisten

Der Berliner Chefkorrespondent der „Associated reß", P. Lochner, hatte eine Unterredung it dem Reichswehrminister Generaloberst von lomberg, über die er wie folgt berichtet:

Reichswehrminister Generaloberst von Blomrg empfing mich in seinem freundlichen Arbeitszimmer am Tirpitzufer zu einer etwa 1½-ündigen freimütigen Unterhaltung.

Auf meine erste Frage über die deutsche üstungslage erklärte Generaloberst von lomberg: „Zu einer solchen Auskunft bin ich atürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese in politische Frage kann ich Ihnen als Fachinister nicht geben. Das liegt allein in der and des Führers und Reichskanzlers."

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich hnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam", ntgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne das unser Berliner Büro eine Anage über die deutsche Rüstungslage aus unrer Zentrale in Newyork erhält. Ich habe imer zurückgedrahtet, ich sei kein Spion; ich önne nur über öffentliche bekannte Tatsachen auf ilitärischem Gebiet berichten. Mein Generalirektor, Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er illige meinen Standpunkt voll und ganz. Er nd ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn ir autoritative Antworten erhalten könnten. arf ich Ihnen ein paar der an mich gedrahteten ragen vorlesen?"

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. ch zog wahllos hervor: Jene Nachricht von der ngeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen iftgases in Moßburg (Bayern) (?); die Mutaßung des Sonderausschusses des amerikanichen Senats, daß Militärflugzeuge im Geheinen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt erden! Lammot Duponts Behauptung, Deutschand fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen es Ministers. „Wissen Sie", meinte er, „wir esen täglich so viele absurde Behauptungen über nsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu maen, den offensichtlichen Unsinn, der den meisten ieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren. Nehmen wir z. B. die Behauptung, daß ir im Geheimen Flugzeuge aus dem Ausland reinschmuggeln. Die Franzosen wissen genau o wie wir, daß die amerikanischen Flugzeuge mit zu den besten der Welt gehören. Die Franosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare" verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen auszuprobieren wünschen, um festzustellen, ob evtl. Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weder schmuggeln wir im Geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiel de guerre" anrechnen."

Hier erlaubte ich mir eine weitere Frage: „Wie steht es mit der SA. und SS.", fragte ich. „Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem „potentiel de guerre" zu rechnen."

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenspielerei in der SA. aufgehört", entgegnete der Minister. „Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der SA., Lutze, findet sich hierin in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung."

Auf meine weitere Frage, ob die Regierung bald beabsichtige, die allgemeine Wehrpflicht der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort genau überlegt hatte: „Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen.

Im Gegenteil. Wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Kriege dächte, so erkläre ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist, als ein Heer von kurzdienenden Militärdienstpflichtigen. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl von Männern, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.

Unsere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffs und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles jene, wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft — alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmacht."

„Wie steht es aber mit der SA, der SS und dem Arbeitsdienst?" fragte ich. „Sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?"

„Das sind sie zweifellos", antwortete der Minister lebhaft. „Diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächliche Reservoir bilden, aus welchem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffenträgers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind. Der Dienst in der Wehrmacht des Volkes wird alle Unterschiede ausgleichen, die heute zwischen diesen Organisationen bestehen."

Zum Schluß drückte ich dem Minister meinen Glückwunsch zu seiner Wiedergenesung aus. Der Minister entgegnete: „Vielen Dank. Wie Sie sehen, bin ich wieder gänzlich hergestellt. Als jedoch während meiner Krankheit unser Führer mich zweimal besuchte, wurde ich natürlich totgesagt von jenen Herrschaften, die immer einen sechsten Sinn zu haben scheinen. Manche meinten, mein Ende sei kurz bevorstehend, was schon dadurch bewiesen sei, daß Adolf Hitler mir eine Art Abschiedsbesuch gemacht habe. Manche wieder wußten genau, daß ich demnächst demissionieren werde und daß die Besuche des Reichskanzlers den Zweck hatten, mit mir die Modalitäten zu vereinbaren. Wie Sie jedoch sehen, bin ich wieder wie üblich an meinem Arbeitstisch."

Der letzte Akt

Der Freiheitskampf des Saarvolkes vor dem Abschluß

Von Dr. Hüttebräucker, Saarbrücken

Noch sind es nur wenige Tage, und der heldenmütige Kampf von 800 000 treudeutschen Menschen an der Saar um die Erhaltung ihres Deutschtums hat seinen Abschluß gefunden. Wider ihren Willen hat man die eindeutig deutsche Saarbevölkerung durch das Schanddiktat von Versailles von ihrem Vaterlande losgerissen, um sie zunächst für 15 Jahre einer sogenannten Völkerbundsherrschaft zu überantworten. Seit dem Einmarsch der französischen Truppen ins Saargebiet in jenen düsteren Novembertagen sind jetzt schon mehr als 16 Jahre verflossen, eine wirklich lange Zeit, in der das deutsche Saarvolk in drückender Knechtschaft leben mußte. Es war gewiß eine traurige Zeit, in der man an der Saar der Willkür der Fremden ausgeliefert war, die trotz aller vorgeschützten Neutralität doch nichts anderes darstellten als die Vollstrecker der französischen Machtpolitik, die ja keine Skrupel kennt, wenn es heißt, auf das ersehnte Ziel zuzusteuern. Aber diese Zeit war auch wieder eine Zeit, die überaus reich war an erhebenden Momenten. Denn welch starke sittliche Kraft in dem deutschen Volke, in jedem einzelnen seiner Glieder und vor allem auch in dem ärmsten Sohn des deutschen Volkes steckt, das kann man nur in solchen Zeiten der Not erproben. Und wahrlich, das deutsche Saarvolk in allen seinen Ständen und Schichten hat diese Zeit der Prüfung glänzend überstanden.

Als in jenen düsteren Novembertagen Deutschland zerschmettert am Boden lag, als es der Willkür der Siegermächte preisgegeben war, als es schien, daß jene recht behalten sollten, die da frohlockend meinten, es sei für ewig vorbei mit Deutschlands Weltgeltung, da gab es im deutschen Vaterlande noch genug Patrioten, die unerschütterlich dastanden und sich trotz allem den Glauben an den endgültigen Sieg des Rechts bewahrten. Es ist nur natürlich, daß in dem stark bedrohten Grenzland an der Saar solche Patrioten aufstanden und das ganze Volk aufriefen, trotz der Hoffnungslosigkeit der Lage den Mut nicht sinken zu lassen, sondern in Einigkeit zusammenzustehen, um allen Gewalten zum Trotz auch ohne äußere Gewalt alles daran zu setzen, daß das Recht an der Saar siege und das Saargebiet baldigst wieder heimfinden könnte ins deutsche Vaterhaus. Und diese Patrioten, sie hatten sofort das ganze deutsche Saarvolk hinter sich; durchdrungen von dem Bewußtsein des Rechts, nahm man diesen Kampf auf, trotzdem er damals vielen als aussichtslos erschien. Denn außer seinem guten Recht hatte das Volk an der Saar nichts aufzuweisen; dem standen gegenüber die französische Militärmacht und schließlich der ganze Völkerbund als Vollstrecker von Versailles, also fast die ganze Welt gegen 800 000 deutsche Menschen.

Und wie hat Frankreich von seiner Macht Gebrauch gemacht! Mit dem Zuckerbrot fing es an; und da die Bevölkerung sich nicht gutwillig französisieren lassen wollte, folgte die Peitsche bald hinterher. Mit allen nur denkbaren Mitteln brutaler Gewalt wurde versucht, das Saargebiet reif zu machen für die endgültige Annexion durch Frankreich. Es fing an mit dem Willkürregiment der Besatzungsbehörden; es folgte die Regierungstätigkeit des ersten vom Völkerbund ernannten Regierungspräsidenten Rault, der mit Gewalt aus den Saardeutschen Franzosen machen wollte. Durch das Versailler Diktat hatte ja Frankreich im Saargebiet nicht nur die unbeschränkte politische Macht erhalten, sondern es brachte das Land auch wirtschaftlich unter seinen Einfluß, zumal der französische Staat zum Besitzer der Saargruben und damit zum größten Arbeitgeber des Saargebietes geworden war. Auch diese wirtschaftliche Machtstellung wurde rücksichtslos in den Dienst der französischen Politik gestellt. Und schließlich sollte auch kulturell das ganze Saarvolk mit französischem Geist durchdrungen werden. So waren vor allem die ersten Jahre eine schwere Zeit für das Saarvolk; wenn man nach Deutschland blickte, so bot sich gewiß kein erhebendes Bild. Zeitweise schien es sogar, als wenn durch ein Gelingen der französischen Rheinlandpolitik das Saargebiet Frankreich als reife Frucht in den Schoß fallen sollte.

Aber niemals hat sich das Saarvolk entmuti-

Wuppertaler Gummiwerk brennt

In den Gummiwerken von Vorwerk und Sohn in Wuppertal-Barmen brach am heiligen Abend ein Großfeuer aus. Beim Eintreffen der Wehren stand bereits der gesamte Vorrat an Gummi und anderen Rohmaterialien in hellen Flammen. Infolge der großen Hitze zersprangen die Glasfenster der Hofüberdachung, und das Feuer griff auf das anschließende mehrstöckige Lager- und Versandgebäude über, das den Flammen zum Opfer fiel, während der siebenstöckige Fabrikneubau gerettet werden konnte. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. Wie wir von maßgebender Stelle hören, wird der Brandschaden auf etwa 2½ bis 3 Millionen RM. geschätzt, soll aber durch Versicherung gedeckt sein. Der Betrieb wird nach einigen Umstellungen seinen Fortgang nehmen können. Ueber die Entstehungsursache des Brandes liegen noch keine abschließenden Feststellungen vor.

Am ganzen ersten Feiertag, die Nacht hindurch und auch am zweiten Feiertag waren die Berufsfeuerwehren und die Freiwilligen Wehren mit den Lösch- und Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Immer noch glimmen und brennen die im Lager und Versandhaus und im Hofraum unter dem Glasdach aufgestapelt gewesenen Materialien. Die Ablöschung der im Keller lagernden Stoffe, die in voller Glut standen und zum Teil beizenden Rauch entwickelten, war nur dadurch möglich, daß die großen Kellerräume unter Wasser gesetzt wurden.

Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß bei den außerordentlich schwierigen und gefahrvollen Löscharbeiten keine Menschenleben zu beklagen sind. Allerdings trug eine ganze Anzahl Feuerwehrleute leichtere Verletzungen davon. 14 Wehrleute mußten sich wegen Rauchvergiftungserscheinungen usw. in Behandlung begeben, konnten aber bald wieder ihre Tätigkeit aufnehmen.

Ein Blitzschlag traf die „Uiver"

Die Ursache der Katastrophe des holländischen Großflugzeuges

Wie die Direktion der Niederländischen Luftverkehrsgesellschaft bekannt gibt, kann es nunmehr als feststehend gelten, daß die Vernichtung des Großflugzeugs „Uiver" auf einen Blitzschlag zurückzuführen ist.

Die Luftverkehrsgesellschaft hat von dem Piloten Geysendorffer, dem Kommandanten des mit einer holländischen Sachverständigenkommission nach Rutbah entsandten Flugzeugs „Leeuwerik", ein ausführliches Telegramm erhalten, in dem die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung nach dem Hergang und den Ursachen der Uiver-Katastrophe mitgeteilt werden. Aus dem Bericht geht hervor, daß bei der verunglückten Maschine keinerlei Konstruktionsfehler festgestellt werden konnten. Zu dem Zeitpunkt, in dem die „Uiver" von ihrem Verhängnis ereilt wurde, muß sich die ganze Maschine in guter Verfassung befunden haben, während die Besatzung auch den richtigen Kurs nach Bagdad einhielt. Letzteres ergibt sich auch deutlich aus dem aufgefundenen Kompaß. Die Besatzung hatte auch allem Anschein nach keineswegs die Absicht, bei Rutbah eine Notlandung vorzunehmen, so daß kein mißglücktes Landungsmanöver vorliegt. Als alleinige Ursache der Katastrophe muß der Blitzschlag angesehen werden. Der Blitz scheint beim Gepäckraum in die Maschine eingedrungen zu sein. Die Einschlagstelle wird dadurch gekennzeichnet, daß sie eine sehr starke Erhitzung aufweist und **bei ihr eine Haspel weggebrannt wurde.**

Eisenbahnunglück in Kanada

Achtzehn Tote

Am Dienstag in den späten Abendstunden fuhr der Expreßzug Detroit—Montreal infolge schadhafter Weiche auf einen Ausflüglerzug auf, welcher auf einem Nebengleis das Passieren des Expreßzuges abwartete. Die drei letzten Wagen des Ausflüglerzuges wurden zertrümmert, wobei 18 Ausflügler getötet und 30 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Insassen des Expreßzuges kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Blutige Bandenschlacht auf den Philippinen

Nach einer Reutermeldung aus Manila hat sich auf der Philippineninsel Mindanao ein blutiges Gefecht mit räuberischen Banden abgespielt, das 37 Todesopfer forderte.

Die Insel wurde von fanatisierten Banden räuberischer Eingeborenen überfallen, die ihre Schlupfwinkel in den Bergen verlassen hatten. Bei dem Ueberfall wurden 21 Philippinos getötet, bevor die Polizei eingriff und die Räuber zum Rückzug zwang. Sie wurden schließlich in die Flucht geschlagen und hinterließen ihrerseits 16 Tote auf dem Schlachtfelde.

Das Schleisweiler Eisenbahnunglück hat ein zehntes Todesopfer gefordert. Der Zugschaffner Sinzinger ist im Cannstatter Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

Das Lied der heiligen Nacht

Das Gedicht zählte ursprünglich sechs Strophen, von denen aber nur drei in ihrer ersten Fassung auf uns gekommen sind; und es sei an dieser Stelle erwähnt, daß die häufig gehörte Lesart der ersten

Gebirge. In schweigender Pracht ragten die silbergrünen Bergwände zum stahlblauen Himmel auf, aus den Kaminen der umliegenden Tiroler Häuser stieg bläulicher Rauch senkrecht in die winter-

gen lassen; stets hat es einig zusammengestanden in der Abwehr aller französischer Bestrebungen und im Kampfe gegen die landfremde Regierung. Immer nur waren es sehr wenige Verräter, die sich außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft stellten und gegen klingende Münze den Fremden Handlangerdienste leisteten. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben: Die französische Saarpolitik ist auf der ganzen Linie gescheitert.

Die nationale Revolution brachte naturgemäß auch im Saargebiet eine große innerpolitische Umwälzung; allerdings, es änderte sich insofern nichts, als sich selbstverständlich nach wie vor die überwältigende Mehrheit des Saarvolkes zu Deutschland bekannte. Aber noch einmal glaubte man in Frankreich Hoffnung schöpfen zu können. Man wollte wieder Deutsche gegen Deutsche ausspielen, um auf diese Weise doch noch einen Erfolg seiner Politik erreichen zu können. Man spekulierte auf den katholischen Teil der Saarbevölkerung, der nicht weniger als 75 v. H. der Saarbevölkerung ausmacht. Allerdings war auch das eine Fehlspekulation; denn mit Ausnahme von einigen Außenseitern steht das ganze katholische Saarvolk vorbehaltlos zu Deutschland. Die marxistischen Organisationen, verstärkt durch die aus Deutschland gekommenen Emigranten, die im Saargebiet ungestört ihr Unwesen treiben dürfen, haben sich vorbehaltlos auf die französische Seite gestellt und treten dafür ein, daß die Fremdherrschaft im Saargebiet für ewige Zeiten erhalten bleiben soll. In der schamlosesten Weise hetzen die Marxisten — gespeist von französischem Gelde — gegen das neue Deutschland; erfreuen sich dabei des ganz besonderen Wohlwollens der angeblich neutralen Regierungskommission, die bisher stets nur die schärfsten Maßnahmen gegen die Deutsche Front ergriffen hat, in der sich das ganze deutsche Saarvolk am 1. März 1934 unter Niederreißung aller bisherigen Schranken zusammenfand.

Aber all das Wohlwollen und all die Unterstützung durch Frankreich und die Regierungskommission haben nicht verhindern können, daß die marxistischen Organisationen einen beispiellosen Zusammenbruch erlebten. Von den früheren Anhängern ist nur noch ein kleiner Bruchteil übrig geblieben; die meisten damaligen Marxisten haben deutlich den Trennungsstrich gezogen, weil sie sich als gute Deutsche fühlen und ihren bisherigen Führern nicht mehr folgen können, nachdem diese den Weg des bezahlten Landesverrats beschritten haben.

Viel Bitteres haben die tapferen Saardeutschen gerade in den letzten Wochen und Monaten wieder durchmachen müssen; viele und große Opfer mußten gebracht werden; und dabei standen gerade die Aermsten der Armen nicht zurück; denn es ging ja um Deutschland! In eiserner Entschlossenheit, Selbstzucht und Disziplin ist die Deutsche Front unbeirrbar ihren Weg gegangen. Sie hat das ganze deutsche Saarvolk geeint und zusammengeführt; in den letzten Tagen wird es gelingen, auch den letzten noch verführten deutschen Volksgenossen auf den richtigen Weg zu bringen. Denn am 13. Januar geht es nicht um Parteipolitik und auch nicht um Wirtschaftsfragen; es geht um Höheres, um das Vaterland! Die Stimme des Blutes wird den Ausschlag geben. Der Erfolg der deutschen Sache wird ein geradezu überwältigender sein!

Stalin greift durch

Die Bekämpfung der Opposition in Sowjetrußland

Die Sowjetregierung setzt die Bekämpfung der Opposition energisch durch. Die Presse berichtet täglich von neuen Kundgebungen und von der Entdeckung neuer „Klassenfeinde". In einigen Hochschulen in der Provinz, z. B. in der Ukraine und in Kursk, sollen Trotzki-Anhänger unter der Lehrerschaft zu finden sein, die ihre Tätigkeit auch jetzt noch ungehindert fortsetzen. Es wird erwartet, daß in den nächsten Tagen vom Volkskommissariat des Innern eine neue Liste der im Zusammenhang mit dem Leningrader Anschlag verhafteten Personen veröffentlicht wird. Die Sowjetregierung hat jedenfalls beschlossen, den Fall Nikolajew restlos aufzuklären und alle Elemente, die dem Regime feindlich gesinnt sind, möglichst unschädlich zu machen. Die Erschießung selbst führender ehemaliger Regierungsmitglieder und Parteifunktionäre soll den sich noch verbergenden Unzufriedenen beweisen, daß frühere Verdienste vor der Revolution nicht als Entschuldigung dienen können.

„Krieg wollen wir führen in Feindesland"

Der am 1. Weihnachtstag in Chabarowsk zusammengetretene Sowjetkongreß des fernöstlichen Gebietes sandte an Stalin ein Begrüßungstelegramm, in dem u. a. betont wird, daß der Schutz der fernöstlichen Grenzen in den Händen Blüchers und seiner Roten Armee liege. Wenn der Feind versuchen sollte, sowjetrussische Städte zu besetzen, so würde er seinen Untergang an den Grenzen der Sowjetunion finden. „Wenn wir gezwungen werden, Krieg zu führen, so werden wir ihn in Feindesland tragen. Wir wissen genau, daß unser Pulver trocken sein muß." Mit diesen Worten schließt das Telegramm.

Ministerpräsident Flandin wird in seiner Rede, die er am 12. Januar auf einer Bezirkstagung der demokratischen Allianz zu halten gedenkt, das Arbeitsprogramm des Parlaments für die ordentliche Session von 1935 behandeln. An der Spitze dieses Programms steht die stark umstrittene Staatsreform.

Weihnachtsansprache von Rudolf Heß

Das Weihnachtsgeschenk für Adolf Hitler ist: Vertrauen

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß hielt wie im vergangenen Jahre auch am diesjährigen heiligen Abend eine Weihnachtsansprache, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt.

Er betonte einleitend, daß es für ihn das schönste Geschenk sei, die Herzen des deutschen Vaterlandes verbinden zu dürfen mit den Herzen all derer, die auf deutscher Erde das deutscheste all unserer Feste feiern können.

„Ich möchte glauben" — so sagte er, „daß es für viele unserer Volksgenossen ebenso die schönste Weihnachtsfreude ist, sich in diesem Augenblick mit den Deutschen im Reich, mit der Heimat verbunden zu fühlen. Für uns Deutsche umschließt dieser heilige Abend Heimat und Gott. Soviel Heimat, Friede und Heimatliebe gehört zur deutschen Weihnacht, daß wir alle dieses Fest wahrhaft glücklich nur in der Heimat erleben. Wo zur Heimat Deutschland fehlt, da ist Wehmut und Sehnsucht nach ihm stärker als Jubel und Festfreude. Wo aber immer auf der Welt Deutsche Weihnacht feiern, da ist Heimat in ihnen: Ihres Volkstums Wesen wird ihnen bewußt und es ist ihr höchstes Glück, als Deutsche deutsche Weihnachten zu feiern.

Dann gab der Stellvertreter des Führers in großen Zügen den Auslandsdeutschen ein Bild dieser Heimat. In einigen Ziffern umriß er die Erfolge des Winterhilfswerks, des Autobahnbaues, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit und der Geburtenziffer und schilderte die schönen Erfolge der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude".

In einem Gesamtbild übermittelte er den Auslandsdeutschen den Eindruck, den die Heimat heute auf sie machen würde. „Ich wünschte nur", sagte Rudolf Heß, „daß alle Deutschen draußen das neue Deutschland sehen könnten, im Sonntag und Alltag. Im Kleid der Bewegung, die Deutschlands Rettung wurde, marschieren die Formationen des Wiederaufbaus im Gleichschritt des gleichen Willens über die Straßen der Großstadt, über die Anger der Dörfer, Bauer und Arbeiter, Student und Handwerker, sie arbeiten mit dem Spaten in der Hand im Arbeitsdienst, um deutsches Neuland zu schaffen und als Werkzeuge eines neuen Willens der Erde neue Kräfte abzuringen; Kräfte, die wirksam werden in einem kommenden Geschlecht. In ihren Lagern entwickeln die Mädchen der kommenden Generation sich zu einem neuen Typ der deutschen Frau und Mutter, der einem zarten Gretchen so weltfern ist wie dem mondänen Ideal des Zwischenreichs. Und wie die Jungen im Arbeitsdienst, die Mädel in ihren Lagern, so wird der Arbeiter, so wird der junge und der alte Bauer von einem neuen Idealismus erfaßt, der sich gründet auf das Bewußtsein der Rechte und Pflichten, die jeder als gleichwertiger Teil des Ganzen für das neue deutsche Volkstum hat. Was dieses neue Volkstum ist und will und was den Erwachsenen durch Dienst und Schulung ins Bewußtsein gehämmert wird, das nimmt das junge Volk im Hitler-Reich unbewußt in sich auf als ein selbstverständliches Vermächtnis, das ihm eine Generation hinterläßt, die eine schwere Zeit es gelehrt hat, ein Volk zu sein. Am Widerhall, den der neue Idealismus in den Herzen der Jugend gefunden hat, kann die Welt lernen, daß der Nationalsozialismus nicht schlechthin die politische Macht in Deutschland erobert hat, sondern daß der Führer die Herzen gewann. Kein Sieg der Waffen kann so groß sein wie ihn der Führer errang, als er das werdende Deutschland für den Nationalsozialismus erkämpfte."

Rudolf Heß rief den Auslandsdeutschen zu, sie könnten auf ihr Vaterland stolz sein. „Und ich weiß, stolz seid Ihr, denn noch nie ist ein Volk aus so tiefem Sturz in so kurzer Zeit zu dem gemacht worden, was es heute ist."

Heute wisse es die Welt und maßgebende Politiker anderer Völker hätten es anerkannt, daß es dem Führer allein zu verdanken sei, wenn im letzten Jahr der europäische Friede bewahrt wurde, als er mehrfach schwer bedroht war. Als wirklicher Staatsmann habe sich der Führer auch in seinem Verhalten Frankreich gegenüber gezeigt, bei seinen ehrlichen Bemühungen, zur Entspannung des deutsch-französischen Verhältnisses beizutragen. Unter einem Kanzler des Friedens sei es leicht, eine Rede in der Weihnacht, in der Nacht des Friedens zu halten.

Namens der Heimat dankte Rudolf Heß unseren auslandsdeutschen Volksgenossen für ihre Opfer und ihre Leistungen, die dem Wohle der Heimat gedient haben. Wir vergessen nicht, was viele von Euch hingeben mußten, nur weil sie Deutsche waren. Es ist die Hoffnung der Heimat, daß sie einst wird entgelten können, was viele von Euch draußen verloren haben. Wir vergessen Euch nicht, was jene opferten, die sich frühzeitig zum neuen Deutschland bekannten. Und in tiefstem Mitgefühl gedenken wir der furchtbaren Leiden, welche die Deutschbewußten in Oesterreich tragen. In der Weihnacht sind unsere Herzen mehr denn je bei ihnen."

Die deutsche Frau und Mutter im Ausland könne versichert sein, daß die Heimat besonders zu schätzen wisse, wie wertvoll ihre Arbeit an ihren Kindern für die große Gemeinschaft aller Deutschen ist.

Durch die Auslandsorganisation der nationalsozialistischen Bewegung, die das Bindeglied Deutschlands mit den Deutschen draußen ist, kennen wir die Beweise der Liebe und Treue der Auslandsdeutschen zur Heimat und wir kennen auch die Größe der Opfergaben für das Winterhilfswerk und für andere Werke des nationalen deutschen Sozialismus. Die Heimat sei stolz auf ihre Auslandsdeutschen.

Rudolf Heß schloß seine Ansprache: „Wir können dieser Stunde der Gemeinschaft der Deutschen auf der Welt keinen anderen Abschluß geben, als daß wir unsere Gedanken dem Manne zuwenden, den das Schicksal bestimmt hat, Schöpfer eines neuen deutschen Volkes zu sein, eines Volkes der Ehre. Das Geschenk, das wir Deutschen auf der Welt Adolf Hitler erneut zur Weihnacht bringen ist: Vertrauen. Wir legen ihm von neuem unser Schicksal in die Hände als Dank und Gelöbnis zugleich. Wir wissen, wenn abermals Weihnacht ist in Deutschland, können wir wiederum stolz, glücklich und dankbar sein, ihn zum Führer zu haben. Ihm werden wir danken, daß die Kinder eines friedlichen Deutschlands auch dann in Frieden singen werden von einer stillen, heiligen Nacht."

Separatistische Hetze

während der Feiertage im Saargebiet

In den Weihnachtsfeiertagen wurden unt Bruch des Burgfriedens im Saargebiet in gr ßem Umfange separatistische Hetzerzeugnisse ve teilt, die in ihrer ganzen Aufmachung den d Deutschen Front angehörenden Zeitunge „Deutsche Front" und „Saarbrücker Landes zeitung" nachgemacht waren. Die Bevölkerun betrachtet die ganze Angelegenheit in erst Linie als kriminellen Fall und im übrigen a ein Zeichen dafür, daß die Separatisten sich un ihre Presse innerhalb der anständigen Bevö kerungskreise bereits zu stark diskreditiert seh um noch unter eigener Flagge das Hetzmateri an den Mann bringen zu können.

Enteignung der Kirchenkunstschätze in Mexik

In der mexikanischen Kammer wurde ein A trag eingebracht, der die Enteignung und Ei ziehung der in Kirchenbesitz befindlichen Kun schätze vorsieht. Nach dem Urheber des Antrag sollen diese Kunstschätze einem eigens zu grü denden religionsgeschichtlichem Nationalmuseu zugeführt werden. Der Antrag ist einem Au schuß überwiesen worden.

Die Weihnacht des Führers

Im Kreise der ältesten Münchener Parteigenossen

Wie in den ganzen letzten Jahren, so verbrachte der Führer auch am heiligen Abend des Jahres 1934 einige Zeit im Kreise von mehr als 1000 der ältesten Münchener SA- und SS-Männer, die er in den großen Wagnersaal zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hatte und die anschließend von ihm beschenkt wurden. Es waren Stunden herzlichster Kameradschaft und unlösbarer Schicksalsverbundenheit, die jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben werden. Der Saal war mit Tannengrün festlich geschmückt. Ueber die Tische spannten sich Tannengirlanden, aus denen rote Kerzen hervorflackerten. Saal, Galerien und Nebenräume waren dicht besetzt mit alten Kämpfern, denen die Freude aus den Augen leuchtete, mit dem Führer Weihnachten feiern und einige Stunden frohen Zusammenseins verbringen zu können: Kaum einer ohne das goldene Ehrenabzeichen der Partei, zahlreiche von ihnen geschmückt mit dem Blutorden vom 9. November.

Obergruppenführer Brückner und Gauleiter Adolf Wagner hatten alles aufs beste gerichtet, und die alten Kämpfer, die im wahren Sinne des Wortes schon manchen Sturm erle haben, die selbst ein Stück Parteigeschichte u ein Stück Geschichte Deutschlands geworden sin waren voller Stolz und Jubel, den Führer e Heiligen Abend in ihrem engsten Kreise sehen.

Im Laufe der Weihnachtsfeier richtete d Führer an die alten Kämpfer eine herzlic kurze, tief zu Herzen gehende Ansprache, in d er immer wieder unterbrochen wurde durch d minutenlangen Jubel der alten Kämpfer. Imm wieder klang aus der Rede das hervor, was den langen Jahren des Kampfes die Bewegu groß gemacht hat und was nun heute Deutsc land groß machen wird: unbeugsamer Wil Kraftbewußtsein und unbeirrbares Weiterschr ten auf dem bisherigen Wege.

Auch beim Verlassen des Saales begrüßte d Führer eine ganze Reihe von alten Partei nossen. Dann nahm Obergruppenführer Brück die Bescherung der SA- und SS-Männer v Glückstrahlend konnte jeder mit einem gro Weihnachtspaket nach Hause gehen.

„Göring hat mit dem Weihnachtsmann gesprochen"

500 Berliner Kinder wurden im Konzerthaus „Clou" beschert

500 bedürftigen Kindern, die von den Bürgermeistern der verschiedenen Berliner Stadtbezirke ausgewählt worden waren, ist in diesen Tagen eine wunderhübsche Einladungskarte zugegangen, auf der es heißt: „Ministerpräsident Hermann Göring hat mit dem Weihnachtsmann gesprochen, damit auch Du zu Weihnachten nicht vergessen wirst. Er erwartet Dich am Montag, 24. Dezember 1934, mittags 1.30 Uhr, zur Weihnachtsbescherung im Konzerthaus „Clou", Berlin, Mauerstraße 82."

Schon um 1 Uhr war der im strahlenden Licht prangende, mit Adventskränzen und Weihnachtsbäumen geschmückte „Clou" dichtbesetzt: 500 Kinder mit ihren Angehörigen nahmen an weißgedeckten Tischen Platz, wo ihnen Kaffee und Kuchen gereicht wurden. In der Mitte des Riesenraumes waren auf langen Tafeln die Geschenke aufgebaut: Kleidungsstücke, gute Spielsachen, Körbe mit Lebensmitteln. Und die Gaben waren für jedes Kind nach Alter und Bedürfnis ausgewählt. Die Kapelle der Landespolizei, Gruppe General Göring, spielte Weihnachtslieder.

Ministerpräsident Göring sprach herzliche Worte des Willkommens und kündigte das Kommen des Weihnachtsmannes an. Und wirklich erschien gleich darauf St. Nikolaus, dargestellt von dem Mitglied des Staatlichen Schauspielhauses, Florath, mit zwölf kleinen Heinzelmännchen in dem Saal, umjubelt von groß und klein. Der große Akt der Bescherung folgte, bei dem es nur seelige Kinderherzen und leuchtende Kinderaugen gab. „Mit Schätzen reich beladen" gingen es zurück an die Tische, wo die Knaben und Mädchen ihren Angehörigen glückstrahlend die reichen Gaben zeigten. Wieder sang man Weihnachtslieder, und Kinder-Weihnachtsfilme bildeten den Abschluß des schönen Festes der Liebe, das „Onkel Göring" so vielen kleinen Menschenkindern im „Clou" bereitet hatte.

Weiße Weihnachten in Berlin

Die Berliner wurden am Morgen des Heiligabend zum ersten Mal in diesem Winter durch Eisregen überrascht, der in kurzer Zeit alle Straßen und Plätze in eine Eisfläche verwandelte. Im Laufe der Vormittagsstunden ging der Eisregen in leichten Schneefall über, so daß die ganze Stadt in ein weißes Winterkleid gehüllt war. Glücklicherweise haben sich schwerere Unfälle infolge der Glätte nicht ereignet. Allem Anschein nach will der Winter, der genau kalendermäßig einsetzte, jetzt ernst machen. Noch vor einer Woche herrschten im norddeutschen Tiefland häufig Temperaturen von 6 bis 10 Grad über Null. Am Goldenen Sonntag kam der große Umschwung. Ein eisiger Ostwind ließ das Thermometer selbst in der Mittagsstunde nicht über den Gefrierpunkt steigen.

Schnee und Frost in Schlesien

In den Abendstunden des 24. Dezember und in der Nacht zum 1. Feiertag kam es besonders in der westlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem schlesischen Flachland werden 5—7 Zentimeter Schnee gemeldet. Im Riesengebirge hat die Reifträger-Baude bis 10 Zentimeter Neuschnee und im Isergebirge die Haufuder-Baude 11—15 Zentimeter Neuschnee zu verzeichnen.

Die Wintersportmöglichkeiten sind allerdings im Gebirge noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Vom Kamm des Riesengebirges meldete Mittwoch früh die Reifträger-Baude 7 Grad und die Prinz-Heinrich-Baude 9 Grad unter Null.

In wenigen Zeilen

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Bürckel, hat unter dem 22. Dezember dem Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes ein Schreiben zugehen lassen, in dem er darauf hinweist, daß Deutschland der Entsendung der Polizeitruppen im Interesse einer Entspannung der zwischenstaatlichen Beziehungen zugestimmt habe. Nunmehr hoffe er, daß auch von Seiten des Präsidenten der Regierungskommission zur Wiederherstellung der Rechtsordnung im Saargebiet beigetragen werde und die Emigranten sofort aus dem saarländischen Polizeidienst entfernt würden.

Der Reichsorganisationsleiter hat den Pg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront ernannt.

Die österreichische Regierung gibt amtlich die Verlustliste der Exekutive im Jahre 19 bekannt. Danach betragen die Verluste bei d blutigen Ereignissen des vergangenen Jahres a Seiten der Exekutive 219 Tote und 663 Verletz

In der Nacht zum 25. Dezember ist i Meiningen der ehemalige Hofschauspieler, Spie leiter und Intendant Max Grube im 81. Lebens jahr gestorben.

In einem Städtchen der Londone Grafschaft Yorkshire sind über 50 Person an einer Nahrungsmittelvergiftung erkrankt. mußten sich in Krankenhausbehandlung begeben.

Ueberraschend wurde am heilige Abend in Mexiko angeordnet, daß am erst Weihnachtsfeiertag sämtliche Staatsbeamten a an einm Wochentage zu arbeiten haben. In d mexikanischen Kammer wurde in einem Antrag d Enteignung der Kirchenkunstschätze verlangt

Sport-Spiel

Weihnachtsfußball im Westen

Weihnachtliche Ruhe — Nur wenige Spiele

Fortuna Düsseldorf siegt und verliert in Sachsen

Stiller als sonst ging es heuer zu Weihnachten im Reiche des Fußballs zu. Der Spielbetrieb innerhalb der Reichsgrenzen beschränkte sich auf einige Freundschaftsspiele; einige Mannschaften hatten den Weg nach dem Auslande angetreten. Zu diesen zählte die Elf des 1. FC Nürnberg, die in Spaniens Hauptstadt den Besuch des FC Madrid erwiderte. Im ersten Spiel feierte der Club in Madrid einen glänzenden Sieg. Die Nürnberger schlugen die Stadtmannschaft von Madrid mit dem hohen Ergebnis von 5:1. Im Rückkampf gegen den FC Madrid tritt Nürnberg nunmehr am Neujahrstage an.

Interessante Gäste waren in Sachsen zu Besuch. Fortuna Düsseldorf weilte am ersten Feiertag beim Polizeisportverein Chemnitz und siegte dort mit 2:1 (1:1) vor 10 000 Zuschauern. Fortuna stellte die bessere Mannschaft, die einen höheren Sieg hätte erzielen müssen. Für die Feldüberlegenheit der Rheinländer spricht ihr Eckenverhältnis von 9:1. Von einer wenigen guten Seite zeigte sich der deutsche Exmeister am zweiten Festtag gegen den VfB Leipzig, von dem er verdient mit 3:1 (1:1) geschlagen wurde. Es war ein recht rauher Kampf, in dem Janes sogar für die letzte halbe Stunde vom Schiedsrichter herausgestellt werden mußte. Nach dem Wechsel wurde der Leipziger Maether von beiden Düsseldorfern Verteidigern im Strafraum so unsanft gelegt, daß ein Elfmeter fällig wurde, den Thiele unhaltbar verwandelte. Ein drittes Tor stellte den Sieg der Leipziger sicher.

Schalke schlägt Fürth 3:0

Fußball im Westfalengau

Im Lande der Roten Erde standen die Weihnachtstage unter dem Motto: Frohes Fest überall! Selbst „König Fußball" stand gegenüber den früheren Jahren im Hintergrunde; denn erstens vermißte der Fußballenthusiast die großen internationalen Gegner und zweitens gab es nicht einmal Kämpfe um Sieg und Punkte . . . In Westfalen wurde die erste Serie der Meisterschaftsspiele bereits am 16. Dezember abgeschlossen und der zweite Teil beginnt am kommenden Sonntag, 30. Dezember. Die meisten Vereine haben es daher auch vorgezogen, ihre Mannschaften für die Punktekämpfe zu schonen, und das ist recht so!

*

Am ersten Weihnachtstag kam im Westfalengau nur ein größeres Treffen zum Austrag und zwar zwischen der Favoritenmannschaft der Gruppe Minden, VfB Bielefeld, und Preußen Münster. In der ersten Halbzeit sicherten sich die Gäste eine 2:0-Führung, doch konnten die Bielefelder nach dem Wechsel das Ergebnis auf 1:2 korrigieren.

Der zweite Feiertag stand im Zeichen der großen Begegnung: FC Schalke 04 gegen die Spielvereinigung Fürth! 15 000 Zuschauer umsäumten den Platz der Glückauf-Kampfbahn und sahen den deutschen Meister sicher mit 3:0 (1:0) siegen. Die „Kleeblätter" waren zwar etwas vom Pech verfolgt, denn schon nach 15 Minuten verloren sie ihren Torpart Reger und so mußte die ganze Mannschaft umgeworfen werden. Zudem spielte die Mannschaft etwas zu hart, so daß die Sympathien der Zuschauer ganz bei den „Königsblauen" waren. Die Knappen haben also wieder erneut bewiesen, daß sie selbst ohne die Internationalen Szepan und Rothardt noch erste deutsche Klasse darstellen. Germania Bochum hatte Düsseldorf 99 zu Gast und mußte sich durch zwei Verletzungen mit einem mageren Unentschieden von 1:1 zufrieden geben. — Münster 08 triumphierte über Union Recklinghausen mit 2:1 und auch Germania Datteln konnte Viktoria Recklinghausen mit 5:4 bezwingen.

Weitere Ergebnisse in Westfalen: Sportfreunde Siegen — Hüsten 09 5:2; MSV Linden — Westfalia Herne 7:1, Alemannia Dortmund — Westfalia Bochum 2:0, Arnsberg 09 — SuS Ahlen 3:2, Union Hamm — STV Werne 2:2, Erle 08 — Nesse 8 6:2.

Preußen Münster weilte am 2. Weihnachtstag in Hannover und unterlag gegen die an guter Tabellenstelle stehende Mannschaft von Hannover 96 knapp mit 1:2.

Das vorgesehene Meisterschaftsspiel Union Gelsenkirchen — SV Rotthausen ist auf einen Sonntag im Februar verlegt worden.

An den beiden Feiertagen kam in Gladbeck ein Fußballturnier der Gladbecker Fußballvereine zum Austrag. Sieger wurde Schwarz-Gelb Gladbeck vor Zweckel und Sportfreunde und Preußen.

Benrath spielt unentschieden

Die Spiele am Niederrhein

Der Weihnachtsfußball am Niederrhein zeichnete sich durchweg durch hohe Torzahlen der einzelnen Spiele aus. Die höchste Gesamttorzahl wurde am zweiten Weihnachtstag in Düsseldorf erzielt, wo der VfL Benrath gegen den Bezirksklassenverein Turu Düsseldorf spielte. Der klassenhöhere Niederrheinmeister lag schon nach der ersten Spielhälfte mit 1:4 im Rückstand. Nach dem Wechsel gab es noch mehr Tore, nur war Benrath diesmal besser dran, zu einem Sieg langte es aber trotz der 5 Tore nicht; das Spiel endete 5:5.

Hamborn 07 hatte Köln-Sülz 07 zu Gast und schickte die Domstädter mit 5:0 geschlagen heim. Das Lokaltreffen zwischen VfL Preußen Krefeld und Union Krefeld endete mit einem 2:0-Sieg der Preußen. Auch in M.-Gladbach gab es ein Ortstreffen. Borussia Gladbach fertigte den SC Gladbach mit 5:0 ab. Die SpVgg Sterkrade hatte Besuch von der Saar, Schwarz-Weiß Saarbrücken unterlag mit 4:2.

Nach dem Gastspiel in Trier am ersten Festtage stellte sich Schwarz-Weiß Essen tags darauf in Luxemburg bei Jeunesse Esch vor. Gegen ihre gewiß nicht schwachen Gastgeber, die lange Zeit in der Landesliga führten und auch heute noch in der Spitzengruppe stehen, spielten die Gäste von der Ruhr einen feinen Sieg mit 4:1 heraus. Die Luxemburger waren dem systematischen flachen Paßspiel der Gäste nicht gewachsen. Eine Halbzeit lang reichte ihr Widerstand aus, aber nach dem Wechsel kam Schwarz-Weiß in allerbeste Form und dem 1:0 vor der Pause reihten sich fast automatisch drei weitere Volltreffer an. Erst kurz vor Toresschluß erzielten die Luxemburger das 4:1.

Gau Mittelrhein

Im Gau Mittelrhein kamen nur Spiele von geringer Bedeutung zur Durchführung. Der Bonner FV hatte am ersten Feiertage Kickers Offenbach zu Gast, die er nach schönem Spiel mit 2:1 schlagen konnte. Am Tage darauf kamen die Offenbacher in Kreuznach über die dortige Eintracht zu einem 5:2-Siege. Schwarz-Weiß Essen machte auf der Fahrt nach Luxemburg in Trier Station, mußte sich aber gegen die dortige Westmark mit einem 1:1 zufriedengeben. SV Wittlich mußte Eintracht Trier mit 0:2 das bessere Ende überlassen. Der Kölner SC 99 triumphierte über Viktoria Düsseldorf mit nicht weniger als 9:1, und schließlich entschied Blau-Weiß Köln das Ortstreffen gegen KBC mit 3:2 zu seinen Gunsten.

Schwarz-Weiß Essen stellte sich am ersten Festtage dem Mitglied der Gauliga Mittelrhein, Westmark Trier, zum Kampf. Die Essener führten das Spiel nicht mit ihrer stärksten Elf durch, erzielten aber trotzdem auf fremdem Boden ein schönes Unentschieden von 1:1, nachdem sie zur Pause sogar noch mit 1:0 geführt hatten.

Der SV Höntrop stellte beim Club für Rasensport Köln am zweiten Weihnachtstage erneut seine Kampfstärke unter Beweis, und entführte aus der Domstadt einen schönen Sieg mit 1:0, der schon zum Wechsel der Seiten feststand.

Weihnachtsfußball im Reich

Auch an den Feiertagen kam der Meisterschaftsfußball nicht ganz zur Ruhe. In den drei süddeutschen Gauen Südwest, Baden und Nordhessen standen einige Spiele auf dem Programm.

Im Gau Südwest brachte Eintracht Frankfurt dem führenden Ludwigshafener Phönix am ersten Feiertag eine knappe Niederlage mit 1:0 (0:0) bei. Dabei steht Wormatia Worms bei gleicher Punktzahl vor Phönix Ludwigshafen auf Grund des besseren Torverhältnisses an erster Stelle. Eintracht Frankfurt ist mit diesem Sieg auf den fünften Platz vorgerückt und der Endkampf wird im Gau Südwest noch recht spannend werden. Ein zweites Punktespiel führte am zweiten Feiertag die Saarbrücker Sportfreunde und Borussia Neunkirchen zusammen. Trotz besserer Leistungen der Borussen, die bei Halbzeit noch 1:0 führten, gab es mit 1:1 eine Punkteteilung, die am Tabellenende eine geringfügige Veränderung brachte.

In Baden hat sich der VfR. Mannheim durch einen glatten Sieg mit 5:0 (2:0) über den Tabellenletzten und Liganeuling Mannheim 08 an die Spitze gesetzt. Er führt mit 15:7 P. vor Waldhof mit 14:6, Pforzheim und Phönix Karlsruhe mit je 14:8 P.

Auch in Nordhessen stand ein Treffen auf dem Programm. Hier verbesserte der SC. 03 Kassel, ohne sich sonderlich anzustrengen, seine Tabellenstellung durch einen 4:0-Sieg über den Tabellenletzten Sport Kassel. Die Kasseler haben damit den VfB. Friedberg auf dem sechsten Platz überflügelt.

Brandenburg schlägt Schlesien 4:2

Vor rund 8000 Zuschauern standen sich am zweiten Weihnachtstage auf dem Platz von Hertha BSC. die Gaumannschaften von Brandenburg und Schlesien gegenüber. Der Reinertrag dieses Spieles, das mit einem verdienten 4:2 (2:1)-Siege der Brandenburger endete, wird der NS.-Volkswohlfahrt zur Linderung der Not überwiesen. Durch diesen Sieg war es den Berlinern vergönnt, die vor einiger Zeit in Breslau erlittene Niederlage wieder auszugleichen. Das Treffen ging auf schneebedecktem Boden vor sich. Brandenburgs Mannschaft bot eine abgerundete Leistung, in der die Abwehr und der neue Sturmführer Laduſch aus Kottbus noch besonders hervorragten. Von den Schlesiern ist zu sagen, daß sie dem Gegner mit großem Kampfeseifer entgegentraten.

Zum ersten Feiertag hatte sich Viktoria 89 Berlin die sehr tüchtige Mannschaft der Dresdner Sportfreunde verpflichtet. Vor rd. 1000 Zuschauern gab es einen torreichen Kampf, den die Gäste mit 5:4 (2:2) gewannen. Brandenburgs Gaumeister hatte die Sachsen unterschätzt, denn der eingestellte zahlreiche Ersatz war der Aufgabe nicht gewachsen. Ohne großen Wert auf Schönheit zu legen, spielten die Dresdner einfach und zweckmäßig.

Brandenburgs Tabellenführer Minerva weilte am zweiten Feiertag in Stettin und kam in der Pommernhauptstadt mit 1:0 (1:0) zu einem sehr mageren Erfolg über den Stettiner SC.

FV. Saarbrücken — Dresdner SC. 2:2

Der Dresdner SC. weilte an den Feiertagen bei den deutschen Brüdern an der Saar und konnte gegen den FV. Saarbrücken ein schönes 2:2-Unentschieden erzielen, trotzdem er für vier seiner besten Leute Ersatz hatte einstellen müssen. Kreß im Tor hatte wenig Arbeit. Bei den Saarbrückern ragte besonders der Nationale Conen heraus.

Hamburger SV geschlagen

Die Mannschaft des SV 92 stellte sich am Dienstag dem Nordmarkmeister Eimsbüttel zum Kampf. Nach ausgeglichenen Leistungen in der ersten Hälfte wurde eine 3:1-Führung der Gäste herausgeholt. Nach der Pause änderte Eimsbüttel seine Taktik, stellte sich auf geschicktes Verteidigerspiel ein und siegte noch mit 5:3, ein Ergebnis, das in keiner Weise den gezeigten Leistungen entspricht.

Der Hamburger SV hatte am zweiten Feiertag den SV Waldhof Mannheim zu Gast und wurde verdient mit 3:2 bezwungen. Eine vorzügliche Leistung bot Siffling auf dem Mittelläuferposten.

Der Großkampf in Bremen war das Zusammentreffen der Mannschaften von Werder Bremen und Holstein Kiel. Die Bremer siegten zwar nur mit 1:0, aber nach den Torgelegenheiten wäre ein Unterschied von vier Toren für die Bremer verdient gewesen.

Um den Balkan-Fußballpokal

Unter Beteiligung der Ländermannschaften von Griechenland, Südslawien, Rumänien und Bulgarien begannen in Athen die Vorrundenspiele um den Balkanpokal. Im ersten Kampf siegte Griechenland knapp mit 2:1 (1:1) über Südslawien. Am folgenden Tage konnten die Südslawen mit 4:3 (3:2) über Bulgarien triumphieren. Das Schlußspiel wird am Neujahrstage ausgetragen.

Scherens bezwingt Richter

Weihnachtsradrennen in der Dortmunder Westfalenhalle

Die Radrennen am zweiten Weihnachtsfeiertag brachten der Dortmunder Westfalenhalle in finanzieller Hinsicht einen großen Erfolg, denn die Halle war wieder einmal vollkommen ausverkauft. Im Mittelpunkt des Programms stand der Vierländerkampf der Berufsflieger, in dem sich Weltmeister Scherens dem Deutschen Meister Albert Richter klar überlegen zeigte. Scherens gewann sowohl den Zweier- als auch den Vierer-lauf gegen Richter aus zweiter bezw. vierter Position sicher, wenn auch der Vorsprung nicht groß war. In van den Heuvel lernte man einen vielversprechenden jungen Fahrer kennen, während dem Polen Zamota offenbar die Bahn Schwierigkeiten bereitete. **Gesamtergebnis:** 1. Scherens 11, 2. Richter 10, 3. van den Heuvel 6, 4. Zamota 4 Punkte.

Mein erster Sieg (für Amateure): 1. Laymanns-Krefeld, 2. Heinrich-Dortmund, 3. Swizalla-Dortmund. — **Um die Armbinde der Westfalenhalle** (Verfolgungsrennen): Der Verteidiger Gabriel-Dortmund holt den Herausforderer Kamp in 3:25,6 Minuten nach 3000 Meter ein. **Italienisches Jagdrennen:** 1. Gayk-Hillebrands-Postler-Rißmann in 58,2 Sekunden.

Steherrennen um den Weihnachtspreis: 1. Lauf 30 Kilometer: 1. Prietro 31/38,6, 2. Matthäus-Hohenlimburg 90 Meter, 3. Guzek-Bochum 400 Meter, 4. Krewer 650 Meter zurück. Der Bochumer Guzek war in letzter Minute für den Italiener Severgnini, der nicht erschienen war, eingesprungen und hatte daher für das Rennen nicht trainiert. Krewer ging in den Kampf ganz ohne Form, wurde zum Schluß von allen mühelos überholt und von den Zuschauern ausgepfiffen.

Im **zweiten Lauf über 30 Kilometer** des Steherrennens zeigte der Kölner Krewer besseres Können. Bis 25 Runden vor Schluß, behauptete er sich an der Spitze, ließ jedoch dann stark nach. Um so besser war dann Prieto, der zum Schluß sämtliche Gegner ein- bis zweimal überrundete. Matthäus, der bis kurz vor dem Ende auf dem letzten Platz gelegen hatte, konnte noch den zweiten Platz besetzen. 1. Prieto 32:38,4, 2. Matthäus 280 Meter, 3. Guzek 430 Meter, 4. Krewer 605 Meter zurück.

Gesamtergebnis: 1. Prieto 60 km., 2. Matthäus 59,660 km., 3. Guzek 59,170 km., 4. Krewer 58,745 km.

30 Runden Punktefahren für Amateure: 1. Mühr-Dortmund 11 P. 9:01,3, 2. Biermann-Lünen 10 P., 3. Henschel-Dortmund 8 P., 4. Lange-Dortmund 6 Punkte.

Witt siegt über Jakob Schönrath

Berufsboxen in Hamburg

Im Hamburger Punching-Ring wurden am zweiten Feiertag die traditionellen Weihnachts-Boxkämpfe durchgeführt. Im Hauptkampf mußte sich der deutsche Halbschwergewichtsmeister Adolf Witt (Kiel) gegen den Krefelder Schwergewichtler Jakob Schönrath mit einem allerdings sehr hohen Punktsieg begnügen. Schönrath war gegen den wild angreifenden Witt ständig zur Verteidigung verurteilt, aber sein Geschick in dieser Taktik und seine Nehmerqualitäten ließen ihn dabei über die ganzen zehn Runden kommen.

Die neue Halbschwergewichtshoffnung des Schmeling-Entdeckers, Artur Bülow, der Berliner Examateur Marohn, wurde gleich einem so schweren Schläger wie dem Krefelder Nico Droog gegenübergestellt. Nach vier Runden gab das Kampfgericht Unentschieden, das Marohn vielleicht etwas schmeichelte, aber doch nicht ganz unverdient war. Ein schnelles Ende nahm der Schwergewichtskampf zwischen dem südslawischen Meister Kersitzsch und Arno Kölbin-Berlin. Der 16 Pfund schwerere Kersitzsch erschien völlig untrainiert im Ring und ließ sich schon in der zweiten Runde nach einem Magentreffer, der aber kaum volle Wirkung hatte, beim dritten Niederschlag auszählen.

Weltmeister kämpfen am Heiligabend

Freddie Miller schlug Al Brown in Paris nach Punkten

In Deutschland wäre es eine Unmöglichkeit, am heiligen Abend eine große Boxveranstaltung aufzuziehen. Andere Länder — andere Sitten. In Paris wurde die am Abend des 29. Dezember im Sportpalast ausgetragene Begegnung der beiden Boxweltmeister im Bantam- und Federgewicht, Al Brown und Freddie Miller, zu einem großen Publikumserfolg. In einem Zehnrundenkampf siegte Freddie Miller nach wenig begeisterndem Kampf klar nach Punkten. Al Brown enttäuschte schwer.

Ehrl Turniersieger in Köln

Am zweiten Weihnachtsfeiertag wurde im Kölner Kino für Jedermann ein Leichtgewichts-Ringerturnier durchgeführt. Turniersieger wurde ohne eine Niederlage der Münchener Ehrl vor dem Hörder Weikart, dem Koblenzer Schwarzkopf und dem Kölner Nettersheim.

Mittelgewichtsturnier in Kirchlinde

In Kirchlinde (Westfalen) gelangte ein Turnier der Mittelgewichtsringer zur Durchführung, an dem sich sieben Athleten beteiligten. Als Gast ging Laudien-Wilhelmshaven auf die Matte. Im entscheidenden Gang wurde Scharfe 1 Punktsieger über Richter, errang so den Turniersieg und hat die Berechtigung, an den Ausscheidungskämpfen für das Treffen mit Schweden teilzunehmen.

30:1 im Eishockey!

Ein geradezu unwahrscheinlich anmutendes Ergebnis wurde in einem Eishockeyspiel am Samstagabend auf der Kattowitzer Kunsteisbahn herausgeholt. Eine Danziger Kombination wurde von einer ostoberschlesischen Auswahlmannschaft nicht weniger als 30:1 (7:1, 7:0, 16:0) geschlagen.

Vom Turf

Trabrenn-Kehraus in Gelsenkirchen am 26. Dezember

Wintermärchen-Preis: 1. H. von Eickens Vogel (E. Jung), 2. Fedelo, 3. Erna Bacon. Toto: Sieg 17, ital. 25, Platz 16, 23:10. — **Weihnachtsglocken-Rennen:** 1. J. Mies Trudewind (C. Pütz), 2. Doornkat, 3. Freda. Toto: Sieg 25, ital. 23, Platz 11, 12:10. — **Christbaum-Preis:** 1. O. Schneiders jr. Debut (St. Kornberg), 2. Edeldame, 3. Mina Todd. Toto: Sieg 15, ital. 62, Platz 12, 30:10. — **Schneemann-Rennen:** 1. A. Teßmanns Fedelo (K. Jantscheck), 2. Togel, 3. Bergstein. Toto: Sieg 52, ital. 41, Pl. 20, 20, 32:10. — **Hampelmann-Preis:** 1. W. Bültmanns Palmetto Silver (K. Gillar), 2. Salvator, 3. Emigrant. Toto: Sieg 49, ital. 73, Platz 16, 20, 14:10. — **Knecht-Ruprecht-Rennen:** 1. W. Henzes Abenteurer (C. Forthmann), 2. Ruhm, 3. Grete Molon. Toto: Sieg 72, ital. 768, Platz 17, 47, 16:10. **Sieg-Doppelwette:** Palmetto Silver — Abenteurer 283:10. — **Mistel-Preis:** 1. Stall Kuriers Tausendkünstler (F. Geldbach), 2. Cito Watts, 3. Nero Watts. Toto: Sieg 73, ital. 53, Platz 30, 20, 32:10. — **Abschieds-Rennen:** 1. C. Dekkers Glasformer (J. Brobach), 2. Fred, 3. Königsbote. Toto: Sieg 49, ital. 127, Platz 37, 25, 26:10.

Mülheim-Duisburg, 26. Dezember

Rotkäppchen-Hürdenrennen: 1. F. Löbmars Ambrosius (Schramm), 2. Finor (zwei liefen). Toto: Sieg 25:10. — **Rübezahl-Jagdrennen:** 1. W. Pferdmenges Feudal (Glitsch), 2. Auswahl, 3. Maharadscha. Toto: Sieg 171, Platz 32, 20, 17:10. — **Klabautermann-Hürdenrennen:** 1. J. Kunst Schloßfrau (Kruschwitz), 2. Panorama, 3. Berna. Toto: Sieg 84, Platz 20, 26, 19:10. — **Schneewittchen-Jagdrennen:** 1. L. Klaps Utamaro (Weber), 2. Rosenrot, 3. Traumulus. Toto: Sieg 15, Platz 12, 12:10. — **Rumpelstilzchen-Hürdenrennen:** 1. Frau Buchmanns Georgette (Vaas), 2. Sintflut, 3. Trojaner. Toto: Sieg 48, Platz 18, 25:10. — **Frau-Holle-Jagdrennen:** 1. J. Fleckteins Good Boy (Stangl), 2. Harun, 3. Moira. Toto: Sieg 135, Platz 27, 14:10. **Doppelwette: Schloßfrau — Utamaro 158:10.**

Richtlinien für Hausgehilfen

nach dem Erlaß des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen erläßt auf Grund des § 32 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 nach Beratung in einem Sachverständigenausschuß folgende Richtlinien für Hausgehilfen:

1. Räumlicher Geltungsbereich. Der räumliche Geltungsbereich dieser Richtlinien erstreckt sich auf die Provinz Westfalen, den Regierungsbezirk Düsseldorf, die Kreise Altenkirchen, Biedenkopf und Dillenburg, sowie die Freistaaten Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe.

2. Persönlicher Geltungsbereich. Als Hausgehilfen im Sinne dieser Richtlinien gelten Volksgenossen und Volksgenossinnen, die hauswirtschaftliche Arbeiten gegen Entgelt verrichten und ganztägig für den gleichen Haushalt beschäftigt sind ohne Rücksicht darauf, ob sie dort wohnen oder eine andere Wohnung in Anspruch nehmen.

3. Einstellung. Für die Einstellung empfiehlt sich der Abschluß eines schriftlichen Arbeitsvertrages, wovon eine Ausfertigung der Haushaltungsvorstand und die andere der Hausgehilfe erhält.

4. Unterkunft. Den Hausgehilfen muß tagsüber Gelegenheit zum Aufenthalt in einem Raum gegeben werden, der bei kalter Jahreszeit geheizt wird. Der Wohn- und Schlafraum der Hausgehilfen soll den hygienischen Vorschriften entsprechen und innen und außen abschließbar sein. Eigene Waschgelegenheit, eigenes Bett, verschließbarer Schrank, genügende Beleuchtung sind notwendig.

5. Arbeitszeit. Die Arbeitszeit soll in der Regel nicht vor 6 Uhr früh beginnen und nicht nach 9 Uhr abends endigen. Dabei soll während dieser Zeit den Hausgehilfen Gelegenheit zu ausreichenden Ruhepausen und zur Einnahme der Mahlzeiten gegeben werden. Die Gelegenheit zur Nachtruhe soll möglichst 9 Stunden betragen.

Auch sonst muß den Hausgehilfen genügend freie Zeit zur Verfügung stehen. Sie haben Anspruch auf einen freien Nachmittag und Abend an einem Werktag in der Woche und den gleichen Anspruch an jedem zweiten Sonntag oder staatlich anerkannten Feiertag, dabei sollen die Hausgehilfen diese Freizeit nicht über die Mitternacht ausdehnen. Darüber hinaus muß den Hausgehilfen eine angemessene Zeit zur Wahrung ihrer staatsbürgerlichen und religiösen Pflichten gewährt werden. Sie sollen weiter zum Besuch der Veranstaltungen der Organisation „Kraft durch Freude", der Jugendverbände und der Deutschen Arbeitsfront Gelegenheit haben und dazu angehalten werden.

6. Entgelt. Den Hausgehilfen soll ein ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechendes Entgelt gewährt werden, das aus Bar- und Sachbezügen besteht. Die von den meisten Arbeitsämtern herausgegebenen Richtlinien für die Entlohnung der Hausgehilfen werden einen Anhalt für angemessene Entgeltgewährung, je nach den örtlichen Verhältnissen, bieten.

7. Krankheit. In Krankheitsfällen sind die Anordnungen des Arztes zu befolgen, der darüber zu entscheiden hat, ob und inwieweit Dienstverrichtungen gemacht werden können und ob eine Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig ist. Es erscheint angebracht, sofern nicht eine Nachkur aus Mitteln der Sozialversicherung bewilligt wird, daß Hausgehilfen, die über ein Jahr in einem Haushalt tätig waren, bei Pflege im Krankenhaus für jeden Beschäftigungsmonat je zwei Tage Lohn, bis zur Höchstdauer von 30 Tagen, gezahlt wird, damit nach der Entlassung aus dem Krankenhaus eine Möglichkeit zur Erholung besteht. Daß der Haushaltungsvorstand bei Erkrankung seines Hausgehilfen zur Sorge für seinen erkrankten Volksgenossen besonders verpflichtet ist, ist nach den Gedanken der Volksgemeinschaft eine Selbstverständlichkeit.

8. Urlaub. Auch die Hausgehilfen haben das Bedürfnis, nach längerer Tätigkeit einen Urlaub zu erhalten, der sie leistungsfähig und arbeitsfreudig erhalten soll. Es soll gewährt werden:

Nach einer Beschäftigungsdauer von 6 Monaten ein bezahlter Urlaub von mindestens vier Tagen, der sich nach der Beschäftigungsdauer staffeln und bei längerer Beschäftigungsdauer (3 Jahre) auf 14 Tage erhöhen soll. (Nach 1 Jahr 6 Tage, nach 2 Jahren 10 Tage und nach 3 Jahren 14 Tage.)

Für diese Urlaubstage ist außer Lohn eine Abgeltung für die nicht geleisteten Sachbezüge zu zahlen, wofür als Anhalt der Richtsatz dienen kann, den die Versicherungsämter als übliches Kostgeld festsetzen.

9. Kündigung. Eine Kündigung kann beiderseits nur zum Schluß eines Kalendermonats bis zum 15. des gleichen Monats erfolgen. Die fristlose Entlassung richtet sich nach den Bestimmungen des BGB. Wird sie nach 6 Uhr abends ausgesprochen, so ist für eine Unterbringung für die folgende Nacht vom Haushaltungsvorstand Sorge zu tragen.

Wird einem Hausgehilfen gekündigt, so muß ihm genügend Zeit gegeben werden, eine neue Stelle zu suchen. Er hat dabei wöchentlich zweimal 3 bis 4 Stunden Anspruch auf Freizeit. Der freie Nachmittag nach Ziffer 5 wird dadurch nicht berührt. Der Haushaltungsvorstand kann den Nachweis verlangen, daß die gewährte Freizeit zum Suchen einer neuen Stelle verwendet wurde.

10. Zeugnis. Bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses des Hausgehilfen ist ihm eine Bescheinigung über Art und Dauer der Beschäftigung zu geben. Das Zeugnis ist auch auf Verlangen auf Leistung und Führung auszudehnen. Der Hausgehilfe kann auch die getrennte Ausstellung der Arbeitsbescheinigung und des Leistungs- und Führungszeugnisses auf zwei getrennten Blättern verlangen. Auf die Arbeitsbescheinigung dürfen Bemerkungen, die dem späteren Fortkommen des Hausgehilfen hinderlich sind, nicht aufgenommen werden.

Diese Richtlinien treten mit dem 1. Dezember 1934 in Kraft.

gez. Hahn.

Muster einer Arbeitsvereinbarung

Achte und ehre den Arbeiter, so ehrst Du Dein Volk!

Arbeitsvereinbarung

Auf Grund und im Geiste der gesetzlichen Richtlinien ist nachfolgende Vereinbarung geschlossen worden zwischen

Herrn . . . . . in . . . . . Nr. . .
Frau
Frau . . . . . z. Zt. . . . . Nr. . .
Frl.

Der Arbeitsantritt erfolgt am ...., den ... um ... Uhr als .... (Köchin, Aufwartung usw.)

Die Tätigkeit besteht hauptsächlich in .....

.....

.....

Die Arbeitszeit ist täglich von ... Uhr bis ... Uhr.

Der Haushalt umfaßt ... Zimmer und ... abvermietete Zimmer, die mit zu besorgen sind. (nicht)

Zum Haushalt gehören .... Personen, davon sind .... Kinder unter 15 Jahren. Wäsche wird mit übernommen. (nicht)

Ein Zimmer (Absatz 4) wird zur Verfügung gestellt. Die Freizeit (Absatz 7) wird auf folgende Tage und Stunden festgelegt .....

.....

Urlaub wird in folgender Staffelung (Absatz 9) gewährt:

Nach 6 Monaten ... Tage. Nach 1 Jahr ... Tage. Nach ... Jahren ... Tage. Nach ... Jahren ... Tage.

Für jeden Urlaubstag wird ein Kostgeldsatz von .... RM gezahlt (Absatz 9, 2).

Die Hausgehilfin erhält ... Wohnungsschlüssel und ... Haustürschlüssel, die bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses zurückzugeben sind. Die Originalzeugnisse werden von der Hausgehilfin zur Einsichtnahme vorgelegt. Der Haushaltungsvorstand ist nicht berechtigt, die Zeugnisse zurückzubehalten und in Verwahrung zu nehmen.

Der vereinbarte Nettolohn je Woche / Monat beträgt

..... RM.

Der Bruttolohn je Woche / Monat setzt sich zusammen aus:

1. Barbezügen ..... RM
2. Sachbezügen ..... RM
also insgesamt ..... RM

Davon gehen die gesetzlichen Abzüge ab.

Die nach den gesetzlichen Vorschriften zu erhebenden Sozialbeiträge werden ordnungsgemäß von dem Haushaltungsvorstand / der Hausgehilfin abgeführt.

Die Kündigung kann nur zum Schluß eines Kalendermonats bis zum 15. d. M. erfolgen. (Abs. 10.) Mündliche Nebenabreden haben keine Gültigkeit.

....., den 193

(Haushaltungsvorstand) (Hausgehilfin)

Diese Arbeitsvereinbarung muß in zweifacher Ausfertigung unterschrieben werden, und ist von beiden Teilen sorgfältig aufzubewahren.

Sind wir gesünder als unsere Großeltern?

Diese Frage behandelt Dr. Evers in den „Fortschritten der Medizin" und gibt dazu lehrreiche Zahlen:

Nach Prof. Dr. Strauß, Berlin, haben unter den Zugängen in den deutschen Krankenanstalten die Krankheiten der Verdauungsorgane seit dem Kriege ständig zugenommen, und zwar beträgt die Zunahme bis 1929 bei Magengeschwür, anderen chronischen Magenkrankheiten (außer Krebs) und Krankheiten der Leber und ihren Ausführungsgängen (außer Leberzirrhose) etwa das Dreifache, bei chronischen Darmkrankheiten etwa das Doppelte gegenüber 1911—1913. Man muß mit Statistiken sehr vorsichtig sein. Diese Statistik entspricht aber durchaus den allgemeinen ärztlichen Erfahrungen. Und wie ist es mit der Zunahme der Blinddarmentzündung? Ich meine, wer daran zweifelt, der hat keinen gesunden Menschenverstand. Die Ansicht, daß wir heute die Krankheiten nur besser erkennen, ist eine faule Ausrede. Liek entnimmt dem Statistischen Reichsamt eine Aufstellung über Krankheitsfälle an Blinddarmentzündungen (Zugang zu den allgemeinen Krankenhäusern Deutschlands), im Jahre 1910 waren es 48 996, im Jahre 1929 dagegen 210 512, also viermal soviel. Aehnlich ist es mit der Verstopfung, der modernen Zivilisationskrankheit, und, als letzter Instanz am Verdauungskanal, den Hämorrhoiden. Zu den Verdauungsorganen gehören auch die Nieren. Auch hier sehen wir Aerzte eine starke Zunahme der Erkrankungen.

Die Bettenzahl in den deutschen Krankenhäusern stieg, auf 1000 Einwohner berechnet, von 4,3 im Jahre 1913 auf 6,1 im Jahre 1929. Außerdem hat sich die Zahl der Kranken so stark erhöht, daß die Ausnutzng der Betten heute den Höchstgrad erreicht hat. Die Zahl der Aerzte stieg prozentual von 3,2 im Jahre 1876 auf 7,4 im Jahre 1929, dazu kommen an Laienbehandlern mindestens noch die Hälfte, die Zahl der Zahnärzte stieg im selben Zeitraum von 0,1 auf 1,4! Die Zahl des Krankenpflegepersonals stieg von 2,0 auf 17,4. Wir haben also ein abgerundetes Bild vor uns; alles stimmt darin überein, daß wir längst nicht mehr so gesund sind wie unsere Eltern und Großeltern.

Wenn die Reisesparkarte nicht voll wird

Auf verschiedene Anfragen von Volksgenossen, die sich eine Reisesparkarte der NSG „Kraft durch Freude" zugelegt haben und in Sorge sind, ob sie die Karte bis zum nächsten Sommer auch wirklich voll bekommen, wird vom Presse- und Propagandaamt der DAF folgendes mitgeteilt: Bei der Bezahlung der Urlaubsreise wird jede Reisesparkarte je nach dem Wert in Zahlung genommen, den die eingeklebten Marken aufweisen. Wenn ein Arbeitskamerad — nehmen wir an — für 30 Mark Marken eingeklebt hat und sich an einer Reise beteiligen will, die 25 Mark kostet, so erhält er noch 5 Mark in bar ausgezahlt. Kostet die Fahrt 35 Mark, so muß er noch 5 Mark zuzahlen. Maßgebend ist also die jeweilige Anzahl der eingeklebten Marken. Ihr Gesamtwert wird, unabhängig davon, ob die Karte vollgeklebt ist oder nicht, in Rechnung genommen. Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Sparer Marken immer wieder von derselben Stelle, also von seinem Betriebswart, von den Filialen der Bank der deutschen Arbeit und den öffentlichen Sparkassen beziehen muß. Bei Wohnungsveränderungen kann die neue Stelle eine Ueberweisung in die Wege leiten. Wer aus irgendwelchen wichtigen Gründen den ersparten Betrag für andere Zwecke verwenden will, kann jederzeit den Betrag gegen Ausweis bei der Ausgabestelle zurückerhalten, ohne daß über die Verwendung eine besondere Kontrolle stattfindet.

Kampf gegen den jährlichen Lebensmittelverderb von einer Milliarde

Ein angesichts der Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft und der Devisenverknappung sehr beachtlicher Appell wird, wie das NDz meldet, durch Dr. Helzel in dem Nationalsozialistischen Wirtschaftsdienst an die in Betracht kommenden Kreise gerichtet. Darin wird festgestellt, daß jährlich in Deutschland Lebensmittel im Werte von etwa einer Milliarde RM verderben, wovon auf Obst und Gemüse rund 100 Millionen RM entfallen. Der jährliche Verderb sei fast ebenso groß wie die Einfuhr an Lebensmitteln 1933 war. Es müsse alles getan werden, um diese eine Milliarde, die durch den Lebensmittelverderb verloren gehe, der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volke zu erhalten. Dabei handele es sich um das Problem der Frischlagerung, so daß die Lebensmittel in unkonserviertem Zustande mehrere Monate länger als bisher frisch gehalten und zur Verfügung gestellt werden könnten. Es sei erfreulich, daß es dem mit den wissenschaftlichen Problemen dieser Art beschäftigten Fachausschuß beim Verein deutscher Ingenieure gelungen ist, das Interesse der zuständigen Stellen auf dieses wichtige Gebiet zu lenken, und es sei zu erwarten, daß bald die praktische Inangriffnahme der Versuche ermöglicht werde.



empfiehlt zu

Silvester

Rhein-, Mosel-, Rot- und Südweine, Weinbrand, Rum, Arrak, ff. Liköre, Punschextrakt, diverse Branntweine, Likör-Essenzen

Ferner mache ich noch besonders aufmerksam auf meine Spezial-Abteilung in

Zigarren, Zigaretten und Tabak.

Großes Lager in bekannt gleichmäßiger, gut abgelagerter, edler Qualität, auch für den verwöhntesten Raucher, aus den größten und ersten Fabriken.

Alles von unübertroffener Güte zu denkbar günstigen Preisen, wofür mein guter, langjähriger Ruf bürgt.

Am Montag, den 31. Dezember (Silvester) ist mein Geschäft bis 9 Uhr abends geöffnet

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag, 27. Dezember
20—22,45 Uhr
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Jessel.
Preise von 50 Pfennig an.

Freitag, den 28. Dezember
Anfang 20 Uhr,
Ende gegen 23 Uhr
Die Schwalbe
Oper in 3 Akten
Preise von 50 Pfennig an.

Samstag, den 29. Dezember
15,30—18 Uhr
Die lustigen Heinzelmännchen
Märchenspiel.
Anfang 20 Uhr,
Ende gegen 22,30 Uhr
Hau—ruck!
Lustspiel in 3 Akten von P. Vulpius und R. A. Roberts.
Preise von 40 Pfennig an.

Stenotypistin
(Anfängerin) zum 1. 1. 1935 gesucht. Schriftliche Angebote mit Gehalts-Ansprüchen und Lebenslauf unter Nr. 400 an die Geschäftsst. d. Ztg

Wegen Jahresabschlußarbeiten bleibt unsere Kasse am
Montag, den 31. Dezember geschlossen.
Mengeder Spar- und Darlehnskassenverein
eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftpflicht

Wegen der Jahresabschlußarbeiten bleiben unsere Kassen am Montag, dem 31. d. Mts. geschlossen.
Stadtsparkasse zu Dortmund.

Mengede un

(Nachdruck unserer Origi auch im Aus

Weihnachten

Heilige Stille breitet schäfte ihre Türen ges tenden Weihnachtsfenste Heiligen Abend über un lender Schein der Chris sichtbar und aus den Weihnachtslieder verhal hinaus.

Weihnachten war üb Tage der Freude wa der Opferbereitschaft für eine wahre Volksg Volkes gestaltete sich d der zu einem Fest, d Empfinden des Helfen vom reinen Nationalso bundenheit, es war ei schaft des Denkens un Große an diesem Weih in die Hütte des Arme des Begüterten Einge Form und Weihe, di geben hat.

Es entspricht alter wenn wir uns das W und Frost wünschen. — das gehört mit z Seit Wochen aber der Natur, der es be allerlei zeitungsgerech vorzubringen. Im l aber noch vieles ge Temperaturveränderu doch noch kaltes tr

Ferienordn

Der Oberpräsiden hat auf Grund der Herrn Ministers der angelegenheiten vom gattungen in Orten der Provinz Westfa festgesetzt:

Osterferien: Von bis Donnerstag, de

Pfingstferien: Vo bis Dienstag, den

Sommerferien: V 1935 bis Dienstag,

Herbstferien: Vo 1935 bis Dienstag

Weihnachtsferien 12. 1935 bis Mitt

Schluß des Sch 1936. In allen tage der Unterric richtsstunde des p richts zu schließen

* **Achtung,** Der von Dortmu der die Abstimm mund, Lünen u Mengede, Wi gen und der Stre und deren Seiten Nacht von Freit nuar 1935, ab D 1.11 Uhr, ab W 1.31 Uhr und ab fährt über Binge auf den Station Wendel (8.54), chen (9.13), N weiler (9.37), O (an 10.04), wo rück am Montag brücken 13,37 U ab Wemmetswei 14.26 Uhr, ab Ottweiler 14.38 Uhr, ab Rambo in Hagen Hbf. 2

* **Ein Rundg stellung im Wo** Wie alljährlich eine Weihnacht an beiden Tag erfreute. Unter bohn und ande und Väter für für ihre Eltern mit großer Lie Sachen gearbei

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 155. Donnerstag, den 27. Dezember 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Weihnachten 1934 vorüber.

Heilige Stille breitete sich, nachdem die Geschäfte ihre Türen geschlossen und ihre leuchtenden Weihnachtsfenster verdunkelt hatten, am Heiligen Abend über unserem Orte aus. Strahlender Schein der Christbaumkerzen wurde bald sichtbar und aus den Wohnungen klangen die Weihnachtslieder verhallend in die stille Nacht hinaus.

Weihnachten war über Mengede gekommen. Tage der Freude waren eingezogen. Dank der Opferbereitschaft und des Verständnisses für eine wahre Volksgemeinschaft eines ganzen Volkes gestaltete sich die Weihnacht 1934 wieder zu einem Fest, das durchpulst war vom Empfinden des Helfenwollens; es war erfüllt vom reinen Nationalsozialismus der Volksverbundenheit, es war ein Fest der Volksgemeinschaft des Denkens und Fühlens: Das ist das Große an diesem Weihnachtsfest, daß es sowohl in die Hütte des Armen als auch in das Haus des Begüterten Eingang fand in der neuen Form und Weihe, die Adolf Hitler ihm gegeben hat.

Es entspricht alter und beliebter Vorstellung, wenn wir uns das Weihnachtsfest mit Schnee und Frost wünschen. Weihnachten im Schnee — das gehört mit zur Poesie dieses Festes. Seit Wochen aber merkten wir die Launen der Natur, der es bei milden Lüften beliebte, allerlei zeitungsgerechte Absonderlichkeiten hervorzubringen. Im letzten Augenblick hat sich aber noch vieles geändert. Eine wesentliche Temperaturveränderung setzte ein und brachte doch noch kaltes trockenes Winterwetter.

Ferienordnung 1935-36.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat auf Grund der Ziffer 2 des Erlasses des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 6. 11. 1913 für alle Schulgattungen in Orten mit höheren Schulen in der Provinz Westfalen die Ferien wie folgt festgesetzt:

Osterferien: Von Freitag, den 5. 4. 1935 bis Donnerstag, den 25. 4. 1935.

Pfingstferien: Von Freitag, den 7. 6. 1935 bis Dienstag, den 18. 6. 1935.

Sommerferien: Von Donnerstag, den 25. 7. 1935 bis Dienstag, den 3. 9. 1935.

Weihnachtsferien: Von Sonnabend, den 21. 12. 1935 bis Mittwoch, den 8. 1. 1936.

Für die Orte des Minden-Ravensberger Landes (Bielefeld, Bünde, Gütersloh, Herford, Lübbecke, Minden, Bad Oeynhausen, Petershagen) sowie in Berleburg und Laasphe gilt folgende Ferienordnung:

Osterferien: Von Freitag, den 5. 4. 1935 bis Donnerstag, den 25. 4. 1935.

Pfingstferien: Von Freitag, den 7. Juni 1935 bis Dienstag, den 18. Juni 1935.

Sommerferien: Von Freitag, den 5. Juli 1935 bis Freitag, den 2. August 1935.

Herbstferien: Von Mittwoch, den 2. Oktober 1935 bis Dienstag, den 15. Oktober 1935.

Weihnachtsferien: Von Sonnabend, den 21. 12. 1935 bis Mittwoch, den 8. Januar 1936.

Schluß des Schuljahres: Freitag, 3. April 1936. In allen Schulen ist am letzten Schultage der Unterricht nach der zweiten Unterrichtsstunde des planmäßigen Vormittagsunterrichts zu schließen.

* **Achtung, Saarabstimmungs-Sonderzug!** Der von Dortmund abgehende Sonderzug 19, der die Abstimmungsberechtigten aus Dortmund, Lünen und Umgegend, Brambauer, Mengede, Witten, Wetter, Vorhalle, Hagen und der Strecke Arnsberg und Finnentrop und deren Seitenlinien befördert, fährt in der Nacht von Freitag auf Samstag, 11.-12. Januar 1935, ab Dortmund 0,51 Uhr, ab Witten 1.11 Uhr, ab Wetter 1.22 Uhr, ab Vorhalle 1.31 Uhr und ab Hagen 1.45 Uhr. Der Zug fährt über Bingerbrück und hält im Saargebiet auf den Stationen Namborn (an 8.31), St. Wendel (8.54), Ottweiler (9.06), Wiebelskirchen (9.13), Neunkirchen (9.17), Wemmetsweiler (9.37), Quierscheid (9.46), Saarbrücken (an 10.04), wo er endet. Der Zug fährt zurück am Montag, 14. Januar 1935 ab Saarbrücken 13,37 Uhr, ab Quierscheid 13.58 Uhr, ab Wemmetsweiler 14.13 Uhr, ob Neunkirchen 14.26 Uhr, ab Wiebelskirchen 14.30 Uhr, ab Ottweiler 14.38 Uhr, ab St. Wendel 14.58 Uhr, ab Namborn 15.10 Uhr und kommt an in Hagen Hbf. 22 Uhr, in Dortmund 22.44 Uhr.

* **Ein Rundgang durch die Weihnachtsausstellung im Wohlfahrtshaus A. v. Hansemann.** Wie alljährlich so wurde auch in diesem Jahre eine Weihnachtsausstellung vorbereitet, die sich an beiden Tagen eines sehr guten Besuches erfreute. Unter Leitung von Fräulein Schurbohn und anderen Angestellten hatten Mütter und Väter für ihre Kinder und die Kinder für ihre Eltern in gesonderten Arbeitsstunden mit großer Liebe und Sorgfalt allerlei schöne Sachen gearbeitet. Man kann mit Recht sagen, daß manche Abendstunde mit freudigem Eifer geopfert wurde. Wir erwähnen hier nur die vielen Gattungen Tiere mit Noahs Arche, mehrere große und kleine Wagen, Puppenschaukeln sowie Wiegen, die zum Teil in alter Bauart hergestellt waren. Sehr nette Sachen hatten die sechs- bis zehnjährigen Knaben gebastelt und ganz besonders hatten sich die jungen Mädchen mit schönen Hand- und Näharbeiten hervorgetan. L.

* **Der Neujahrsglückwunsch.** Zu Neujahr ist mit einer außergewöhnlichen Zunahme des Briefverkehrs zu rechnen. Damit die Neujahrsglückwünsche rechtzeitig eintreffen, ist es unbedingt erforderlich, daß alle Neujahrsbriefsendungen eine einwandfreie Anschrift tragen. Dazu gehören: Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk, bei Großstädten außerdem Postbezirk und Zustellpostamt. Alle Angaben müssen recht deutlich niedergeschrieben sein. Notwendig ist auch, auf der Sendung jedesmal die genaue Absenderangabe niederzuschreiben. Mit dem Markeneinkauf sollte man nicht bis zum letzten Tage warten. Man decke seinen Bedarf frühzeitig und vermeide so unnötiges Anstehen an den Postschaltern.

* **Hinweis.** Die Stadtsparkasse hält wegen Jahresabschlußarbeiten am Montag, dem 31. Dezember 1934 ihre Kassen geschlossen. Desgleichen bleiben die Geschäftsräume der Mengeder Spar- und Darlehnskasse aus demselben Anlaß an diesem Tage geschlossen.

* **Mit schwarzen Zigaretten.** In der nächsten Zeit wird den Zigarettenrauchern auf den Zigarettenpackungen eine neuartige Bezeichnung auffallen: „Schwarze Zigaretten". Was unter dieser Bezeichnung zu verstehen ist, ergibt sich, wie die „Wandelhalle" meldet, aus der Durchführungsverordnung zur Aenderung des Tabaksteuergesetzes. Danach sind schwarze Zigaretten solche aus fein geschnittenem Tabak, zu deren Herstellung nachweislich Tabakblätter inländischer Herkunft in einer Mindestmenge von 50 v. H. der bearbeiteten Rohstoffe verwendet worden sind. Die Schaffung dieser Zigarettenart wird wesentlich zum Absatz des deutschen Zigarettentabaks beitragen, wie er namentlich in der Pfalz in guter Qualität angebaut und aufbereitet wird. Um den Absatz zu fördern, sind für schwarze Zigaretten steuerliche Erleichterungen vorgesehen, die sich auch im Kleinverkaufspreis auswirken werden. Auf den Packungen steuerbegünstigter schwarzer Zigaretten muß der Inhalt als „schwarze Zigaretten" auf der Schauseite in Druckschrift mit mindestens einen halben Zentimeter großen Buchstaben bezeichnet werden. Auch das Steuerzeichen wird einen entsprechenden Aufdruck tragen.

* **Halbes Januargehalt der Beamten schon am 29. Dezember.** Zur Auszahlung der Dienst- und Versorgungsbezüge für die erste Hälfte des Januar 1935 hat der Reichsfinanzminister in einem Erlaß Stellung genommen. Die erwähnten Bezüge würden nach den allgemeinen Bestimmungen am Montag, dem 31. Dezember 1934 auszuzahlen sein. Da an diesem Tage nach einem Beschluß des Reichskabinetts Dienst wie am Sonntag stattfindet, erklärt sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden, daß die genannten Bezüge bereits am Samstag, dem 29. Dezember 1934 ausgezahlt werden. Ueberweisungen im Reichsbankgiro- oder Postscheckwege dürfen bereits am heutigen Donnerstag in die Wege geleitet werden.

* **Radfahrer, aufgepaßt!** Am Montag vormittag gegen 10 Uhr prallten an der Ecke Dönn- und Ammerstraße zwei Radfahrer zusammen. Beide stürzten, wurden jedoch nicht verletzt. Die Räder wurden leicht beschädigt.

* **Fernsprechkundendienst.** Wir machen hiermit unsere Leser auf eine leider immer noch zu wenig bekannte Einrichtung der Deutschen Reichspost aufmerksam, auf den Fernsprechkundendienst, der den Benutzern des Fernsprechers weitere Ausnutzungsmöglichkeiten und Annehmlichkeiten bietet. Dem Fernsprechkundendienst (KD) kann jeder gegen mäßige Gebühren Aufträge erteilen. Teilnehmer und Nichtteilnehmer können verlangen, daß Anrufe und Mitteilungen, die für sie eingehen, aufgezeichnet und die Anrufer nach Anweisung der Auftraggeber verständigt werden, Teilnehmer können sich zu einer bestimmten Zeit wecken lassen. Näheres enthalten die Vorbemerkungen zum amtlichen Fernsprechbuch unter K, Fernsprechkundendienst. Auskunft (gebührenfrei) erteilen bereitwilligst die Postanstalten und die zuständigen Vermittlungsstellen.



* **Neuregelung der Bestimmungen über den Erlaß von Rundfunkgebühren zum 1. 4. 1935.** Die am Rundfunk beteiligten Reichsministerien (Reichspostministerium, Reichsfinanzministerium, Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda) haben beschlossen, zum 1. April 1935 eine Neuregelung der Bestimmungen über den Erlaß von Rundfunkgebühren eintreten zu lassen. Zum gleichen Zeitpunkt wird die Zahl der gebührenfreien Rundfunkempfangsanlagen für hilfsbedürftige Volksgenossen um rund 180 000 erhöht werden. Nähere Einzelheiten werden später veröffentlicht werden.

* **Weiterversicherung bei der Angestelltenversicherung.** Bis Ende ds. Mts. müssen die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft in der Angestelltenversicherung für 1932 noch nicht verwendeten Marken verwendet werden, da sonst jegliche Ansprüche aus der Versicherung erlöschen. Wer 1922 oder später in die Versicherung eingetreten ist, muß für 1932 noch 8, wer vor 1922 eingetreten ist, 4 Beiträge und zwar seinem Einkommen entsprechend verwenden. Beträgt das Einkommen weniger als 100 Mark monatlich, genügen Marken der Klasse B (4.— Mark). Für 1933 müssen ebenfalls noch 8 Marken geklebt werden, wenn der Versicherte 1923 oder später in die Versicherung eingetreten ist. Ab 1. Januar 1934 sind im Kalenderjahr allgemein 6 Marken zu verwenden, ganz gleich, ab die Versicherung ein Jahr oder zehn Jahre besteht. Falls die Wartezeit noch nicht erfüllt ist, empfiehlt es sich, jeden Monat eine Marke zu kleben, besonders wenn der Versicherte in vorgerücktem Alter steht. Die Wartezeit beträgt, falls noch keine 60 Pflichtmarken verwendet sind, 120 Monate.

* **72 handwerksmäßige Betriebe.** Das Verzeichnis der Gewerbe, die handwerksmäßig betrieben werden können, wurde jetzt vom Reichswirtschaftsministerium veröffentlicht. Es ergibt sich daraus, daß es im Deutschen Reiche im ganzen 72 handwerksmäßige Gewerbe gibt.

Bewährte Parteigenossen und ledige Volksgenossen feiern Weihnachten.

Am Sonntag vor Weihnachten veranstaltete die Ortsgrupe der NSDAP. im Verein mit der NSV. die diesjährige Familien-Weihnachtsfeier für die alten, bewährten Parteigenossen und die ledigen Volksgenossen und Volksgenossinnen. Die geladenen Gäste waren zahlreich erschienen, denn die Erinnerung an den schönen Verlauf der Weihnachtsfeier im vorigen Jahre war noch sehr lebhaft in ihrem Gedächtnis.

Um 18 Uhr eröffnete der Ortsgruppenamtsleiter der NSV., Pg. Bröcking die Veranstaltung; der Musikzug der SA leitete hiernach den Abend mit einem stimmungsvollen Musikvortrag ein. Dann folgte ein Prolog, geprochen von einem Hitlerjungen und die gemeinsam gesungenen Lieder „O Tannenbaum" und „O du fröhliche". Nun wurden die erschienenen Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Auch die Raucher kamen zu ihrem Recht.

Hierauf ergriff der Ortsgruppenleiter Pg. Land, M.d.R., das Wort zu einer weihevollen Ansprache, in der er das Weihnachtsfest als das Fest der deutschen Volksgemeinschaft und den Tannenbaum als den Baum der Treue darstellte. Diese Treue sollen wir dem Führer und dem deutschen Volke bewahren. Das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" beschloß den offiziellen Teil der Feier.

Dann übernahm der Männer-Gesangverein „Einigkeit", Groppenbruch den unterhaltenden Teil. Er sang einige Lieder und führte das Singspiel „Am Weihnachtsabend" oder „Sängertreue" auf, das reichen Beifall erntete. Nun wurde gemeinsam das Abendessen eingenommen, das allen vorzüglich mundete. Die Sängerschar trat dann noch einmal auf.

Mit einem „Sieg Heil" auf den Führer wurde die Feier beschlossen. Alle gingen wohl befriedigt nach Hause und werden noch lange an diesen Abend mit Freude zurückdenken.

Berufsberatung und Landschuljahr.

Nachdem nun wieder die 750 Mädel und und Jungen des Dortmunder Bezirks aus dem Landjahr heimgekehrt sind, beginnt für sie die Frage: Was werde ich?

Schon während des Aufenthaltes im Landschuljahr haben die für die Landschulheime zuständigen Arbeitsämter mit der Berufsberatung der jungen Volksgenossen begonnen. Eingehend wurde bei jedem einzelnen Berufsneigung und Eignung erforscht. Leider muß aber die Berufsberatung der Heimatsorte in sehr vielen Fällen feststellen, daß den Berufswünschen der jungen Menschen seitens der Eltern andere Berufswünsche entgegengestellt werden ohne Rücksicht auf Eignung und Berufsaussichten. Da in einzelnen Industrie- und industriellen Handwerkszweigen z. Zt. gute Beschäftigungsmöglichkeiten für ältere Arbeitskräfte bestehen, glauben die Eltern, daß ihre Jungen und Mädchen gerade in diesen Berufen unterkommen werden. Sie verfallen in dieselben Fehler wie in früheren Jahren schon Eltern, die die Berufsaussichten ihrer Kinder besser zu beurteilen glaubten, als die Berufsberatung des Arbeitsamtes. Die Folgen dieses Besserwissens haben diese Eltern vielfach am eigenen Leibe spüren müssen, insofern als sie ihre Kinder jahrelang wegen Ueberfüllung der Berufe arbeitslos zu Hause hatten.

Bei männlichen Landjahr-Rückkehrern konnte vielfach der Wunsch zur Erlernung eines handwerklichen Berufes auf dem Lande festgestellt werden wie z. B. Landwirt, Gärtner, Bäcker, Schmied, Schreiner, Stellmacher. Diese Berufswünsche sind durchaus zu begrüßen, da für diese Berufe genügend Stellen gemeldet sind. Die Eltern, besonders die Väter, glauben dagegen, daß Berufe wie Auto-, Maschinenschlosser, Mechaniker, Elektriker ihren Jungen die rosigsten Berufsaussichten böten. Aehnlich verhält es sich auch bei den Berufswünschen der Mädchen. Auch für Mädchen ist die Unterbringung in den ländlichen Haushaltungen günstiger als in der Stadt. Die Ausbildung in der Hauswirtschaft (hauswirtschaftliches Anlernjahr) ist im allgemeinen auch für die Zukunft der Mädel mehr zu empfehlen, als eine Lehre im Handwerk oder im kaufmännischen Beruf. Die meisten Eltern wünschen für ihre Mädel eine Stelle als Schneiderin, Verkäuferin oder Bürogehilfin. Es ist unmöglich, soviel Berufswünsche dieser Art zu erfüllen, da niemals soviel Stellen besetzt werden können.

Es liegt im Interesse der Jugendlichen und der Eltern, wenn die Berufswünsche der Jungen und Mädel von den Eltern mehr als bisher berücksichtigt werden. Man komme nur mit Vertrauen zum Arbeitsamt, wo die Berufsberatung gern Rat und Auskunft erteilt.

An die Betriebsführer ergeht aber die Bitte, schon jetzt in ihren Betrieben Umschau zu halten, ob sie einen Volksgenossen beschäftigen können. Meldet alle freien Lehr- und Arbeitsstellen der Berufsberatung des Arbeitsamtes Dortmund, Körnerplatz (Fernruf Nummer 306 21).

Lokaler Sport

Fußball

Aus der Bezirksklasse.

In der Grupe Dortmund ist nunmehr die erste Serie der Meisterschaftsspiele abgeschlossen. Durch die Niederlage der Wetteraner am Sonntag gegen Alemannia ist die eindeutige Spitzenführung in der Tabelle an Dortmunder Vereine übergegangen. Borussia führt mit 1 Punkt vor Alemannia. Das Zusammentreffen dieser beiden Mannschaften am kommenden Sonntag dürfte bereits eine Vorentscheidung bringen. Zu beachten sind die letzten Erfolge von Unna 07, die auf die Einstellung neuer Leute zurückzuführen sind. Unna 07 hat jetzt den letzten Tabellenplatz mit seinem Ortsrivalen getauscht. Auch Hagen 72 ist in die Gefahrenzone des Abstiegs geraten.

Tabellenstand nach dem 23. Dezember:

Borussia Dortmund	12	9	1	2	41:17	19:5
VfB. Alemannia	12	7	4	1	35:12	18:6
Arminia Marten	12	7	2	3	27:16	16:8
Wetter 1910	12	8	0	4	31:22	16:8
Brambauer	12	7	2	3	25:24	16:8
Mengede	12	6	1	5	26:26	13:11
Sportfreunde 95	12	4	3	5	17:25	11:13
Union Haspe	12	5	0	7	26:27	10:14
Bövinghausen	12	5	0	7	17:26	10:14
Hagen 72	12	4	1	7	22:33	9:15
Castrop 02	12	3	1	8	19:26	7:17
Unna 07	12	3	1	8	14:30	7:17
Unna 08	12	1	2	9	11:25	4:20

Aus Westdeutschland

Ausschreitungen eines Raufboldes

Osnabrück. Ein Melker aus Bulsten im Kreise Melle drang nachts in die Wohnung eines Bauern in Wehringdorf ein. Mit Gewalt hatte er die Dielentür und ebenso die Tür zwischen Diele und Tür geöffnet, und dann trat er unter großem Lärm die Füllung der Tür zum Kinderzimmer mit dem Fuß ein. Der in seiner nächtlichen Ruhe gestörte Bauer kam herbei und es gelang ihm nach hartnäckigem Kampf, den unliebsamen Gesellen an die frische Luft zu befördern und ihn nach Verabreichung einer Tracht Prügel vom Hofe zu weisen. Unter der Drohung: „Ich werde mich rächen! Frau und Kinder sollen verbrennen!" verschwand der Melker in Richtung Bruchmühlen. Inzwischen hatte der Bauer die Gendarmerie benachrichtigt, die aber nicht verhindern konnte, daß der Bursche mit dem Fuß zwei große Spiegelscheiben einer Gastwirtschaft in Bruchmühlen eintrat. Von zwei Männern, festgehalten, bekam er abermals eine Tracht Prügel und wurde dann der inzwischen eingetroffenen Gendarmerie übergeben. Er hatte sich bei seinem wilden Vorgehen erhebliche Verletzungen zugezogen, die nach Anlegung eines Notverbandes durch einen Arzt eine Ueberführung in das Melker Krankenhaus erforderlich machten. Was dem Melker den Anlaß zu seinem Vorgehen bot, ist noch nicht festgestellt, anscheinend war er seiner Sinne nicht mächtig.

103 Jahre alt

Osnabrück. Am Montag, 24. Dezember, konnte wohl der älteste Einwohner Deutschlands, Georg von dem Felde, in Heeke bei Alfhausen im Kreise Bersenbrück, seinen 103. Geburtstag feiern. Georg von dem Felde wurde am 24. Dezember 1831 als Sohn des Heuerlings Bernhard von dem Felde und Frau Elisabeth, geb. Hürkamp in der Bauernschaft Heeke geboren und besuchte dort die Volksschule. Annähernd 40 Jahre ist er als Baggerer in den Mooren Dänemarks tätig gewesen und diente von 1851—1857 in Nienburg (Weser) beim Hannoverschen Inf.-Regt. 16. Bis vor 10 Jahren machte er noch jeden Sonntag den sieben Kilometer weiten Kirchweg nach Alfhausen. Seinen Lebensabend verbringt er nun bei seiner Tochter. Er begeht seinen 103. Geburtstag inmitten seiner zahlreichen Kinder, Enkel und Urenkel.

Schweres Verkehrsunglück bei Telgte i. T.

Münster. Auf der Chaussee Münster—Telgte ereignete sich gegenüber dem Bahnhof Handorf ein schweres Verkehrsunglück. Auf einen Lastzug fuhr ein DKW.-Wagen auf. Der Anprall war so heftig, daß sich der Personenwagen bis zur Windschutzscheibe unter den Anhänger gebohrt hatte. Hierbei wurde der Führer des Wagens, Direktor Rintelen aus Dissen, tödlich, drei ihm befreundete junge Leute, die in seinem Wagen Platz genommen hatten, sehr schwer verletzt. Einer von ihnen befindet sich in Lebensgefahr.

Emeritierung Professor Baumstarks

Münster. Der ordentliche Professor an der Universität Münster, Dr. Anton Baumstark, der sich durch seine wissenschaftliche Arbeit in ganz Deutschland und darüber hinaus einen Namen gemacht hat und der in weitesten Bevölkerungskreisen auch als beredter Künder des Nationalsozialismus bekannt wurde, ist auf seinen Antrag zum 1. April 1935 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden. An der Universität Münster hatte er den Lehrstuhl für Orientalistik inne.

Fabrikant Walter Nagel-Bielefeld gestorben

Bielefeld. Kurz vor der Vollendung seines 72. Lebensjahres ist der Bielefelder Fabrikant Walter Nagel, Inhaber der Fabrik für Fahrradzubehörteile R. Nagel u. Co., gestorben. Er hat als Pionier der Fahrradbranche sein Unternehmen zu hoher Blüte gebracht. Aber auch im öffentlichen Leben ist er hervorgetreten. 27 Jahre lang hat er als Handelsgerichtsrat zum Wohle der Wirtschaft und des ihm anvertrauten Rechtsgutes gewirkt, auch gehörte er mehrere Jahre der Industrie- und Handelskammer als Mitglied an.

Die Ursache des Schwelmer Großbrandes

Schwelm. Die eingehende Untersuchung über die Ursache des Brandes in der Viktoriastraße hat nunmehr ergeben, daß das Feuer auf Kurzschluß in der Schalttafel im Keller zurückzuführen ist. Dabei hat sich ein Funke bezw. Lichtbogen gebildet, der allmählich eine große Hitze entwickelte. Die Holzbekleidung der Schalttafel fing zuerst Feuer, das schon mindestens vier Stunden gebrannt haben muß, bevor der Brand überhaupt bemerkt wurde. Von der Schalttafel aus hat der Brand in den Wagnerschen Betrieb übergegriffen und sich von dort über die Wolfschen Fabrikbetriebe ausgebreitet. Dann ist die Holzbekleidung des Treppenhauses in Brand geraten und das Feuer dadurch in die oberen Räume eingedrungen.

Lebenslängliches Zuchthaus für kommunistische Spitzenfunktionäre

Hamm. Der 3. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm verhandelte in der vergangenen Woche im Gebäude des Landgerichts Dortmund gegen eine Anzahl Kommunisten aus Dortmund und Umgebung wegen Vorbereitung zum Hochverrat. Samstag vormittag verkündete der Vorsitzende das Urteil. Drei Angeklagte wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, gleichzeitig wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Bei diesen Verurteilten handelt es sich um Spitzenfunktionäre der KPD, von denen zwei auf Veranlassung der Auslandszentrale der KPD in Deutschland eingesetzt worden waren. Gegen die übrigen Angeklagten wurden Einzelstrafen von zwei Jahren Gefängnis bis zu 15 Jahren verhängt. Soweit es sich bei diesen Angeklagten um Funktionäre handelt, wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Zwei Angeklagte erzielten ihre Freisprechung.

Ein Wolfshund war es und nicht der Luchs

Herborn. Schon seit längerer Zeit mußte der Jagdaufseher der Gemeindejagd im benachbarten Sinn feststellen, daß Hunde Wild hetzten. Bekanntlich werden dauernd die Gehege der heimatlichen Jagdgebiete durch wildernde Hunde beunruhigt. Eine wenig rühmliche Rolle hat lange Zeit hindurch der „Luchs" gespielt. In allen Fällen konnte aber immer wieder nachgewiesen werden, daß große Hunde als Wildreißer in Frage kamen. So erst dieser Tage wieder im Gladbacher Gebiet. Nun gelang es dem Sinner Jagdaufseher in dem Augenblick einen starken, dunklen Wolfshund zur Strecke zu bringen, als dieser ein Schmalreh hetzte.

Vom Zuge überfahren und getötet

Weidenau. Beim Ueberschreiten eines Gleises im Gelände des Bahnhofes Weidenau wurde der Bahnarbeiter Wilhelm Weygand von einem Personenzug erfaßt und zu Boden geschleudert. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. Weygand hatte das Herannahen des Personenzuges nicht bemerkt, da ihm die Sicht durch die Rauchwolken anderer Lokomotiven genommen worden war.

35 000 Mark Schaden bei einem Autounfall

Allendorf (Dillkreis). In der sogenannten Todeskurve oberhalb von Allendorf ereignete sich ein schwerer Autounfall. Ein mit 500 Zentner Emaillelack beladener Kölner Lastzug sauste infolge Versagens der Bremsen mit hoher Geschwindigkeit den steilen Berg hinab und prallte in der Kurve gegen einen Straßenbaum. Der Lastzug, der erst seit drei Tagen in Betrieb war, schlug um und wurde stark beschädigt; wie durch ein Wunder blieben Fahrer und Beifahrer unverletzt. Der entstandene Sachschaden wird auf 35 000 Mark geschätzt. Die Fracht verursachte bei dem Unglück eine große weiße Staubwolke, so daß die Dorfbewohner zunächst an eine Explosion glaubten.

Grausiges Ende eines Brandstifters

Nach Familienstreitigkeiten Scheune angezündet — und darin umgekommen

Worms. In den Abendstunden eines der letzten Tage stand plötzlich die Scheune des Landwirts Philipp Burkard in Herrnsheim in Flammen. Als auf den gellenden Feuerruf die ersten hilfsbereiten Nachbarn herbeieilten, bot sich ihnen ein schauerlicher Anblick. Inmitten der brennenden Scheune hing der Besitzer des Anwesens, mit dem Kopf nach unten in einer Höhe von etwa fünf Meter in den Sprossen einer von der Tenne in den oberen Raum der Scheune führenden Leiter.

Offenbar hatte er auf der Leiter einen Fehltritt getan und sich mit seinen Beinen in den Sprossen verfangen. Inmitten des Flammenmeeres — die Scheune war fast völlig mit Stroh und Heu gefüllt — hing der Bedauernswerte; nur noch ein schwaches Stöhnen verriet, daß er noch lebte. Der Versuch, den Unglücklichen zu retten, mißlang. Noch bevor man etwas zu seiner Hilfe tun konnte, fiel Burkard von der Leiter und wurde unter den brennenden Strohmassen und dem zusammenstürzenden Gebälk begraben. Es konnte später nur seine vollkommen verkohlte Leiche geborgen werden.

Wie die sofort eingeleiteten Untersuchungen ergaben, hat Burkard den Brand offensichtlich selbst angelegt. In der letzten Zeit hatte er häufig Streit mit seinen Stiefkindern und seiner Frau. Dabei hatte er wiederholt geäußert, er werde sich etwas antun, aber vorher die Scheune anzünden. Dieser Tage gab es in der Familie wieder Streit, in dessen Verlauf Burkard, der an diesem Abend völlig betrunken war, seiner Frau eine blutende Verletzung am Kopf beibrachte. Während sich nun seine Frau wegen dieser Wunde zu einem Arzt begab, wankte Burkard in die Scheune, die bald darauf in Flammen stand.

Während die polizeilichen Ermittlungen einwandfrei feststellten, daß Burkard seiner Drohung entsprechend die Scheune anzündete, dürfte es weniger wahrscheinlich sein, daß er hierbei den Tod finden wollte. Vielmehr liegt allen Anzeichen nach die Vermutung nahe, daß er nach der Brandstiftung, als seine Kleider vielleicht schon Feuer gefangen hatten, sich über die steile Leiter in Sicherheit bringen wollte.

Dabei hat er in der Eile auf der Leiter sicher einen Fehltritt getan, so daß er hintenüber fiel und in den Sprossen der steilen Leiter hängen blieb. Wahrscheinlich besaß er weder die Kraft noch die nötige Ruhe, sich vor dem rasend um sich greifenden Element in Sicherheit zu bringen. So kam er in dem Feuer, das er selbst angelegt hatte, kläglich zu Tode.

Naturschutzpark: Minden-Ravensberg

Bielefeld. Im Jahresbericht des Ausschusses für Naturschutz und Bodenaltertümer des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg berichtet Prof. Langewiesche-Bünde u. a. über Maßnahmen auf dem Gebiet des Natur- und Vogelschutzes. Die Schönheit unserer Landschaft werde manchmal durch die sonst recht nützlichen Kultivierungsarbeiten, sowie durch Bach- und Flußbegradigungen stark bedroht. Es gelte da, einen Mittelweg zu finden und namentlich bei den Uferarbeiten zu bedenken, daß die vielerlei kleinen, aber auch größeren Lebewesen, Pflanzen und Tiere, die für die Selbstreinigung der Gewässer unentbehrlich sind, noch Lebensraum und Lebensmöglichkeit finden. Statt der schnell vorübergehenden und nur in großen Zeitabständen auftretenden Ueberschwemmungsgefahr werde sonst eine dauernde und später nicht mehr zu behebende Gefahr für die Gesundheit der Menschen, eine Verödung der Landschaft und mit ihr seelische Verkümmerung eintreten. Zum Glück seien manche Behörden bei Durchführung der Arbeiten auch auf den Naturschutz bedacht. In den Kreisen Herford, Bielefeld und Minden plane man neue Schutzgehölze, zum Teil als Ersatz für die Verkleinerung schon bestehender Schutzgebiete. Der Kreis Lübbecke hat den Schnakenpohl angekauft, einen Heideteich in Rahden, um dessen Erhaltung sich der Ausschuß für Naturschutz schon seit Jahren bemühte. Einen gewissen Ersatz könnten oft, so führte Prof. Langewiesche weiter aus, die großzügigen Friedhofsanlagen der größeren Städte, manchmal auch der kleineren Gemeinden, und die stetig zunehmenden blumenfreudigen Vorgärten in Dorf und Kleinstadt bilden, namentlich wenn Sonnenblumen, Mohn, Holunder, rotschimmernde Vogelbeeren, grüne Dornhecken von Rosen und Weißdorn sich dazwischen mengen, um den Vögeln Nahrung und Schutz zu bieten. Auch die jetzt vielfach angelegten Feuerlöschteiche könnten vorbildliche Naturschutzanlagen werden. Auch auf dem Gebiete der Erforschung der Vogelwelt wird in Minden-Ravensberg gearbeitet. Im Einvernehmen mit der Vogelwarte Helgoland haben in der Minden-Lübbecker Gegend Martin Baade-Minden und Kreiskulturwart Dr. Lorenz-Sielhorst, im südlichen Ravensberg Graf Korff-Schmising aus Tatenhausen und Heinz Kuhlmann-Bielefeld eine Menge Vögel beringt. Die Bielefelder Vogelwarte auf dem Hofe Meyer zu Olderdissen hat ostpreußische Jungstörche aufgezogen und hofft, daß sie später von ihrer Afrikareise hierher zurückkommen werden.

Förstersfamilie wegen Wilderns verurteilt

Dillenburg. Großes Aufsehen erregte seinerzeit die Verhaftung des Gemeindeförsters Müller von Altenkirchen, dem samt seiner Familie Wilddieberei in großem Stile zur Last gelegt wurde. Später gestand der Förster auch die Tat ein. Jahrelang betrieb der Förster diese Wilddieberei, unterstützt durch seine beiden Söhne. Es kommt hinzu, daß er auch noch vollkommen unweidmännisch jagte, wobei er Schonzeiten und dergl. völlig außer Acht ließ. Die Jagd wurde immer dünner. Endlich fiel der Verdacht auf den Förster und seine Angehörigen. Ein Berliner Detektiv wurde als „Fleischermeister" nach Altenkirchen entsandt, um hier Ermittlungen anzustellen. Alsbald befreundete dieser sich mit dem Förster und nach und nach konnte der „Fleischermeister" mit eigenen Augen ansehen, wie der Förster die Wilddieberei ausführte. Das Schöffengericht verurteilte den ungetreuen Förster zu zwei Jahren Gefängnis. Seine beiden Söhne erhielten 7 bezw. 3 Monate Gefängnis und der jüngste Sohn 50 RM. Geldstrafe.

Einbrecherbande dingfest gemacht

Oberhausen. Wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle wurde ein Mann aus Sterkrade festgenommen. Der Verhaftete, der sich seit mehreren Tagen verborgen hielt, war in der Nacht zum Sonntag in seine Wohnung zurückgekehrt, um sich Kleidungsstücke zu holen. Als die Beamten der Kriminal- und Schutzpolizei in das Haus eindrangen, flüchtete der Einbrecher durch d Bodenfenster auf das Dach und versteckte s dort hinter einem Schornstein. Bei der Fe nahme wurde ein Mann, der sich auf dem bena barten Grundstück aufhielt und der Aufforderu eines Polizeibeamten, stehen zu bleiben, n Folge leistete, sondern die Flucht ergriff, du einen Brustschuß schwer verletzt. Zwei weit Einbrecher, die mit dem Verhafteten zusamm ein Komplott bildeten, wurden bereits am Dezember festgenommen.

Die Suche nach dem Rekordeinbrech

M.-Gladbach. Die M.-Gladbacher Krimino polizei hat eingehende Ermittlungen eingeleit um den Rheydter Rekordeinbrecher Wi Schmitz, der bekanntlich am Dienstag auf d Transport vom Gericht zum Gefängnis den i begleitenden Justizwachtmeister mit einem Eise stück niedergeschlagen hatte und dann geflüch war, zu fassen. Bisher sind vier Personen fe genommen worden, die vermutlich mit Schm irgendeine Verbindung aufgenommen und sein Mordversuch oder seine Flucht begünstigt habe Es handelt sich um den Vater und den ein Bruder des Flüchtigen sowie dessen Bett Spinnrath aus Giesenkirchen, sowie ein Freund der Familie Schmitz, einen gewiss Johann P. aus Rheydt. Gegen den flüchtig Verbrecher ist Steckbrief erlassen worden. D Flüchtige war früher Hausdiener von Beruf u ist 24 Jahre alt. Seine Größe beträgt 1,72 M ter, er ist schlank, sehr muskulös, hat dunkelblo des Haar, mittelgroße stumpfe Nase, lückenhaf Zähne, wulstige Lippen. Bei seiner Festnahm ist dringende Vorsicht geboten. Der Zustand d bei dem Ueberfall schwerverletzten Justizwach meisters ist zufriedenstellend. Zurzeit besteht kei Lebensgefahr mehr.

Verschwender wider Willen

Ist Fernhypnose möglich? — Der Fall des Landwirts Franz Meier

Ein merkwürdiger Fall von Hypnose, der si in der kleinen slowakischen Ortschaft Libava z getragen hat, und dessen Opfer der Landwi Franz Meier zu sein vorgibt, wird aus Pr gemeldet.

Meier besitzt außerhalb der Ortschaft eine kleinen Bauernhof, den er bis vor Monaten i vorbildlicher Weise bewirtschaftete. Ganz unve mittelt fing dann der Besitzer des Hofes ein sinnlose, verschwenderische Wirtschaft an, so da nach kurzer Zeit das Anwesen, die Felder un Aecker mehrfach überschuldet waren. Die Gläu biger drängten immer ungestümer. Schließli erfolgte, in erster Linie auch von der Bank, vo der sich der Landwirt Meier wiederholt groß Hypothekenkredite hatte einräumen lassen, An zeige wegen Betrugs. Franz Meier erklärt je doch, daß er schuldlos sei, und seine Verschwen dung nur unter dem Zwang einer Hypnose ge trieben habe, deren Opfer er geworden ist.

Die beiden Unbekannten . . .

Meier behauptet, schon seit dem Jahre 193 unter einem fremden, hypnotischen Zwang zu stehen, der ununterbrochen, auch von der Ferne auf ihn ausgeübt werde. Damals, im Jahre 1931, will er in Olmütz zwei Leute kennengelern haben, mit denen er sich anfreundete. Um diese neue Freundschaft zu begießen, begab er sich noch am gleichen Abend in ein Hotel in Olmütz, wo tüchtig gezecht wurde. Irgendwann, zu vorgeschrittener, nächtlicher Stunde, will dann Meier plötzlich das Bewußtsein verloren haben. Als er wieder aufwachte, befand er sich mitten in einem Wald in der Nähe von Olmütz und mußte außerdem zu seinem Schrecken feststellen, daß ihm die Brieftasche mit mehreren 1000 Kronen In halt gestohlen worden war. Die beiden Unbekannten waren und blieben verschwunden. Er will sie seitdem nie mehr gesehen haben.

Nachtwandlerische Pumpgeschäfte

Seit jener Zeit habe er, so schildert Meier sein Erlebnis weiter, von Zeit zu Zeit immer das unwiderstehliche Bedürfnis gehabt, größere Summen Geld flüssig zu machen. Er borgte sich diese Summen entweder bei Freunden, oder aber er wandte sich an Bankinstitute. Was er mit den rund 120 000 Mark, die er im Laufe der Jahre an Krediten aufnahm, angefangen hatte, wisse er selbst nicht anzugeben. Ganz dunkel sei ihm allerdings in Erinnerung, als habe er dieses Geld jedesmal den beiden Unbekannten ausgehändigt, bei Zusammenkünften, zu denen er sich auf Grund geheimnisvoller, suggestiver Befehle begeben habe. Beschwören könne er es jedoch nicht, daß solche Zusammenkünfte mit seinen beiden Kneipkumpanen nachträglich noch stattgefunden hätten.

Wahrheit oder Phantasie . . .

Die Angaben, die Meier vor den Behörden gemacht hat, werden als unglaubwürdig bezeichnet. Sachverständige haben jedoch die Feststellung machen müssen, daß der Mann ein ungewöhnlich sensibles Medium sei, so daß es durchaus möglich ist, daß ihm selbst aus der Entfernung ein fremder Wille aufgezwungen werden kann, und daß also auch seine Schilderungen über den Sachverhalt nicht auf Phantasie, sondern auf Wahrheit beruhen.

REIC

DONNERST

8.50: Dr. Dondorf: D Einheitsbewertung de besitzes.
9.00: Sendepause.
10.10: Wir und die Wel
10.45: Eine preisgekrönt sche Erzählung. Bernh Die Stunde der Söhn
11.00: Kleine Musik au platten.
11.40: Wenn es gute geben soll ...
12.00: Musik am Mitt Kleine Funkorchester.
13.15: Berühmte Ten
14.15: Kleines Kunte
14.45: Sendepause.
15.00: Sonn' und Flam nen! Mädel erzählen wend' und Weihnachte
15.50: Stimme der Zeit
16.00: Nachmittagskonze Spanische Musik. — haltungsmusik.
17.30: Da liegt der Pfeffer! Zwei Jäger über Meister Lampe.
17.55: Originalkomposit die linke Hand allei
18.25: Neues aus Fors Wissenschaft.
19.00: von Stuttgart: tungskonzert. Das ster der SA-Standa 120. Ulm.
19.50: Momentaufnahm
20.10: von Stuttgart: dung: Unsere Saar Weg frei zur Verst
20.40: Kammermusik. ca-Quartett.
21.15: Lieder aus der

James Duncan:

Ferie

Riesenschlangen zu aufregend und gefährl Zeit braucht man abe Geduld. Man muß o dauert oft wochenlang Heißhunger gestillt ha dann nach dem Genu zeit, bestehend aus ein Tapirjungen, Siesta wie eine Blindschleich sich auch nur ein wen ein Holzklotz. Besinnu Schatten, dabei nicht nicht selten findet ma quer über einen Fu und unvorsichtig wird rend sie nüchtern sel ihrer Riesengröße ist. Zwar hält sie die ist starr und glasig, und spürt nichts, sie

Unter solchen Um Meter lange Anacon Cacique Andrada Schrotladung erledigt dicht unterhalb des feuerte. Selbst dann mußte mausetot sein. herbeizuholen, die mi pen sollten. Ich fre zeichnete Schlangenh Stelle zurückkam, wo hatte ich gut suchen Schlange war fort. sie einer von Andre Entfernung von ihr mal war sie unwid war erstaunlich, daß Verwundung und i von etwa einem K können.

Da das Schlan sehr beliebt ist, wu veranstaltet. Auch lichen Bedenken geg neuartige Fleischgal bereuen. Die An tranchiert und in Fleisch war zart un es ein wenig an F durch den Vorzug unterschied. Doch ziges Zugeständnis der Indios; ich kon in welcher Form i genießen, obwohl n Weißen, versichert Zarteres und Wohl Tage, da ich in ein Kindesleiche hatte gende Aufklärung, als um einen Cot der Neuen Welt h vor der erschrecken

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 27. 12.—29. 12. 1934

DONNERSTAG

8.50: Dr. Dondorff: Die neue Einheitsbewertung des Hausbesitzes.
9.00: Sendepause.
10.10: Wir und die Welt.
10.45: Eine preisgekrönte historische Erzählung. Bernh. Schulz: Die Stunde der Söhne.
11.00: Kleine Musik auf Schallplatten.
11.40: Wenn es gute Schinken geben soll ...
12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Funkorchester.
13.15: Berühmte Tenor-Arien.
14.15: Kleines Kunterbunt.
14.45: Sendepause.
15.00: Sonn' und Flamme mahnen! Mädel erzählen v. Sonnwend' und Weihnachten.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Nachmittagskonzert. — 1. Spanische Musik. — 2. Unterhaltungsmusik.
17.30: Da liegt der Hase im Pfeffer! Zwei Jäger plaudern über Meister Lampe.
17.55: Originalkompositionen für die linke Hand alleine.
18.25: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
19.00: von Stuttgart: Unterhaltungskonzert. Das Blasorchester der SA-Standartenkapelle 120, Ulm.
19.50: Momentaufnahme!
20.10: von Stuttgart: Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.40: Kammermusik. Das Prisca-Quartett.
21.15: Lieder aus der „Winterreise" von Franz Schubert.
22.20: aus Washington: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
22.40—24.00: Nachtmusik

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Zwischen den Jahren ...
10.15: Sendepause.
11.30: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Vom Wasserhaushalt im Winter.
12.00: Übertragung Breslau: Mittagskonzert des Kleinen Funkorchesters.
13.00: Umtausch nicht gestattet!
14.00: Sperrzeit.
15.15: Reise ins Wunderland.
15.40: Julzeit, Jahresringe und nordisches Volk.
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert. Es spielt das Kleine Funkorchester.
17.30: Bernhard Knust spricht über das „Archiv für Funkrecht".
17.40: Joseph Ponten liest aus seinem neuen Buch: „Die Väter zogen aus".
18.00: Volkstümliche Lieder mit Klavier und Flöte.
18.30: „Der Reichsluftschutzbund übt!"
19.00: Uebertragung Stuttgart: Unterhaltungskonzert d. Blasorchesters der SA-Standartenkapelle 120, Ulm.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Stuttgart: „Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung".
20.40: Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen ...
22.30: Funkbericht vom Internationalen Eishockey-Kampf aus d. Berliner Sportpalast. Winnipeg-Monarchs.
23.00—0.15: Wir hören Haydn u. Strauß aus London. Haydn, Konzert für Cello, D-Dur — Strauß, Don Quixote, ein symphonisches Gedicht.

FREITAG

10.10: Frau Haselpflug: Eine deutsche Farmersfrau erzählt aus dem Leben im schönen Süd-West-Afrika.
10.30: Werke von Johann August Sixt.
12.00: Musik am Mittag. Vor- und Zwischenspiele aus Opern und Operetten. Das Kleine Orchester.
14.15: Zur Unterhaltung. Die Funkschrammeln.
14.45: Sendepause.
15.00: Schwarze Diamanten. Eine Plauderei über die Steinkohle.
15.45: Die bunte Viertelstunde der Frau.
16.00: von Breslau: Nachmittagskonzert.
17.00: Loewe-Balladen, gesungen von Rolf Pfarr (Bariton).
17.30: HJ-Funk. Der Tannenbaum — seine Chronik als Hörfolge.
18.15: Dr. Steinbrück: Die politische Bedeutung der Erzeugungsschlacht.
18.30: Räuchern, klopfen, losen ... Von altdeutschem Mittwinterbrauch.
19.00: Frisch gespielt und froh gesungen.
19.50: Momentaufnahme.
20.15: von Leipzig: Reichssendung: Stunde der Nation. Heitere Tonkunst.
21.00: Josef, der Kellner. Ein heiter-ernstes Hörbild von Paul Apel.
21.35: Clemens Krauß dirigiert Joh. Strauß. Orchester: Wiener Philharmoniker.
22.15: Archivrat Dr. Knust: Archiv für Funkrecht.
22.25: Filmecke.
23.00—24.00: Nachtmusik und Tanz aus dem Café Corso in Hamm.

DEUTSCHLANDSENDER

10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Lebende Pflanzen als Humusbildner.
12.00: Uebertragung Köln: Musik am Mittag. Vor- u. Zwischenspiele aus Opern u. Operetten.
13.00: Lachende Welt!
14.00: Sperrzeit.
15.15: Mein Kindlein du, nun schlaf in Ruh!
15.40: Land im Schnee. Winterreise über Deutschland.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17.30: Viertelstunde Funktechnik.
17.45: Geistliche Gesänge.
18.10: Uebertragung Breslau: Hitlerjugend-Stunde. Eine neue Jugendherberge wird gebaut.
18.55: Das Gedicht.
19.00: „Die Goldene Sieben". Unsere virtuosen Tanzmusiker mit Erika Helmke.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Heitere Tonkunst.
21.00: Carl Schuricht dirigiert die Berliner Philharmoniker. Werke zeitgenössischer Tonsetzer.
23.00: Weltpolitischer Monatsbericht. Karl Haushofer.
23.25—24.00: Uebertragung Bremen: Spätmusik.

SAMSTAG

8.50: Gertrud Grenz: Rückblick und Ausblick.
9.00: Sendepause.
10.10: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Mittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters.
13.15: Märsche rhein-westf. Regimenter (2), gespielt von der Kapelle des Deutschen Arbeitsdienstes.
14.15: Wochenend-Konzert auf Schallplatten.
15.00: Kinderstunde. Pechvogel und Glückskind.
15.45: Karl Thissen: Deutsche und ausländische Ozeanriesen.
16.00: Der frohe Samstag-Nachmittag.
18.00: Eine lustige Geschichte. Heinrich Suso Waldeck: Traumstörung.
18.10: Kleine Musik.
18.30: Wanderungen auf Brettern.
19.00: „Mysterium der Freude". Eine Weihnachtsmusik für Sopran, Harfe, Streichorchester und Holzbläser von Josef Ingenbrand.
19.30: Volkslieder der Saar (4). Ostertal. Wiebelskirchen — Werschweiler — Dörrenbach — Bubach. Verbindende Worte: Johannes Kirschweng.
20.10: von Breslau: Operettenabend der Schlesischen Philharmonie.
22.20: Hinter den Kulissen des Sports.
22.35—1.00: von Breslau: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Die Wissenschaft meldet. Fabelwesen und ihre wissenschaftliche Bedeutung.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Aus d. Geschichte der Pflanzenzucht.
12.00: Übertragung Leipzig: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
13.00: Fröhlicher Wochenend-Salat.
15.15: Kinderbastelstunde: Überraschungen zum Jahresende.
15.40: Tiere im Zoo und in der Wildnis.
16.00: Uebertragung Köln: Der frohe Samstag-Nachmittag.
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Zeitfunk.
18.30: Der deutsche Rundfunk bringt ...
18.40: Niederbayerische Volksmusik.
19.40: Was sagt Ihr dazu? Gespräche aus unserer Zeit.
20.00: Kernspruch.
20.15: Schlösser, die im Monde liegen ... Das Deutsche Sinfonische Blasorchester.
23.00—24.00: Uebertragung München: Tanzfunk. Es spielt das Tanzfunkorchester

James Duncan:

Ferienwoche im Urwald

Umgang mit Riesenschlangen und Tapiren

Riesenschlangen zu jagen, hatte ich mir sehr aufregend und gefährlich vorgestellt. In Wirklichkeit braucht man aber nur eines dazu, nämlich Geduld. Man muß auf den Tag lauern — das dauert oft wochenlang —, an welchem sie ihren Heißhunger gestillt hat. Wenn die Anaconda dann nach dem Genuß einer überreichen Mahlzeit, bestehend aus einem Javali-Eber oder einem Tapirjungen, Siesta hält, ist sie so ungefährlich wie eine Blindschleiche und so sehr außerstande, sich auch nur ein wenig vom Platz zu rühren, wie ein Holzklotz. Besinnungslos liegt sie irgendwo im Schatten, dabei nicht einmal im Dickicht versteckt, nicht selten findet man sie in ihrer ganzen Länge quer über einen Fußpfad hingezogen; so faul und unvorsichtig wird sie in sattem Zustand, während sie nüchtern sehr scheu und von einer bei ihrer Riesengröße unfaßbaren Geschwindigkeit ist. Zwar hält sie die Augen offen, aber der Blick ist starr und glasig, die Schlange sieht und hört und spürt nichts, sie verdaut.

Unter solchen Umständen habe ich eine drei Meter lange Anaconda, auf deren Spur mich der Cacique Andrada gebracht hatte, mit einer Schrotladung erledigt, die ich ihr auf kurze Distanz dicht unterhalb des Kopfes in die Nackenwirbel feuerte. Selbst dann rührte sie sich noch nicht, sie mußte mausetot sein. Ich ging zurück, um Indios herbeizuholen, die mir die Beute ins Lager schleppen sollten. Ich freute mich auf die herrlich gezeichnete Schlangenhaut. Aber als ich an die Stelle zurückkam, wo die Anaconda liegen mußte, hatte ich gut suchen: die zu Tode getroffene Schlange war fort. Erst Stunden später entdeckte sie einer von Andradas Leuten in beträchtlicher Entfernung von ihrem früheren Platz, und diesmal war sie unwiderruflich am Ende. Aber es war erstaunlich, daß das Tier mit der tödlichen Verwundung und in so kurzer Zeit eine Strecke von etwa einem Kilometer hatte zurücklegen können.

Da das Schlangenfleisch bei den Indios sehr beliebt ist, wurde ein großes Freudenmahl veranstaltet. Auch ich überwand meine anfänglichen Bedenken gegen diese mir ungewohnte und neuartige Fleischgattung, und ich mußte es nicht bereuen. Die Anaconda wurde abgezogen, tranchiert und in Rundstücken gebraten; das Fleisch war zart und weiß, im Geschmack erinnerte es ein wenig an Fischfleisch, von welchem es sich durch den Vorzug der absoluten Grätenlosigkeit unterschied. Doch dies war und blieb mein einziges Zugeständnis an den kulinarischen Geschmack der Indios; ich konnte mich niemals dazu bringen, in welcher Form immer zubereitete Affen zu genießen, obwohl mir von allen Seiten, auch von Weißen, versichert wurde, daß es kaum etwas Zarteres und Wohlschmeckenderes gebe — seit dem Tage, da ich in einem indianischen Kochkessel eine Kindesleiche hatte sieden sehen! Die darauffolgende Aufklärung, daß es sich um nichts anderes als um einen Coto, einen pavianartigen Affen der Neuen Welt handle, schwächte mein Grauen vor der erschreckenden Menschenähnlichkeit nicht ab. Ich hätte es ebensowenig vermocht, auf einen Affen zu schießen, da ich von einigen Gelegenheiten her das menschlich ergreifende Trauergeschrei der überlebenden Affen im Ohr hatte.

Die Jagd auf Tapire hingegen, mit welchen Dickhäutern wir ja angeblich nur recht entfernt verwandt sind, war eine ganz andere und in diesem Fall wirklich spannende und gefährliche Sache. Der Cacique und ich warteten in einem Canoe mitten auf dem Rio Bermejo der Tapire, die da, von Andradas Leuten aus dem Urwald gegen das Ufer getrieben, zu uns ins Wasser kommen sollten. Spannend war das, weil man stundenlang lautlos im Boot liegen mußte, ein leises Geräusch, und die Arbeit der Treiber wäre vergebens gewesen, die verschreckten Tiere hätten die Kette der Indios durchbrochen; und gefährlich, weil solch ein Koloß von einem Tapir in seiner Todesangst manchmal mit einem Riesensprung mitten im Boot der Jäger landete und so dem leichten Fahrzeug natürlich den Boden ausschlug. Und das war bei dem Reichtum dieses Flusses an Alligatoren und Messerfischen kein Spaß. Ferner lebte ich auf jenem Jagdausflug in einer anderen ständigen Todesgefahr, weil mein Freund der Cacique als Prestigepolitiker, zur weiteren Erhöhung seines Ansehens bei den Untertanen, eine meiner Winchesterbüchsen sich ausgeborgt hatte und nun fortwährend in der bedrohlichsten Weise damit in der Luft herumfuchtelte. Ich hatte ihm die schöne Spielerei nicht, wie ich es gern getan hätte, verweigern können, und nichts blieb mir übrig, als ihm von Zeit zu Zeit weise Lehren in bezug auf Handhabung und Haltung eines Gewehres zu erteilen, welchen Ratschlägen er dann gutwillig, aber ungeschickt nachkam, so daß ich schließlich selbst dieses unterließ.

Allen Fährlichkeiten zum Trotz kam ich mit heilem Canoe und heilen Knochen davon. Und wie aufregend war erst dann das zehn Stunden lange Warten, bis der von mir getroffene Tapir wieder vom Grund auftauchte! Denn sofort nach dem Schuß versinkt das Tier wie ein Stein, bis man an der Stelle ist, liegt es längst auf dem Grunde des Flußbettes, wo es dann entsprechend seiner großen Körperschwere und der starken Stromkraft wie geschwindigkeit mitunter lange Strecken weit abtreibt. Ein weißer Jäger allein ohne die Hilfe der Indios wäre nicht imstande, seiner Beute habhaft zu werden. Der Cacique hatte mit einem Blick die Größe unseres Wildes abgeschätzt, er kannte die Grundstromverhältnisse des Bermejo zu allen Jahreszeiten und bei jedem möglichen Wasserstand instinktiv und demgemäß erteilte er den Ruderern seine Weisungen. Wir ließen uns langsam, ganz langsam stromabwärts treiben, die Stunden vergingen, der Abend kam, und Andrada begann angespannt auf die Wasserfläche zu starren. Als schon ein trügerisches Zwielicht auf dem Strom herrschte, sagte er unvermittelt: „Jetzt kommt er!" — noch bevor der von den Verwesungsgasen kugelrund aufgeblasene Körper des Tapirs der Stelle, wo unser Boot hielt, zum Greifen nahe an die Oberfläche gelangte. Ich bewunderte an dem Häuptling diese mir unheimlichen Fähigkeiten und Gaben des Naturmenschen.

Und der Häuptling bewunderte an mir das ihm unheimliche Ticken meiner Armbanduhr ....



Unliebsame Begegnungen im Urwald

478 Weinsorten!

865 Mark für eine Flasche Wein!

Die Sammelwut vieler Menschen hat schon manche Kuriosität hervorgebracht. Der eine sammelt Briefmarken, der andere Automodelle. Auf den eigenartigen Gedanken, sämtliche Weinsorten der Welt zu sammeln, kam kürzlich der italienische Landwirt Vasro Lascandra. Er legte sich zu diesem Zweck einen besonderen Weinkeller an, in dem je eine Flasche der einzelnen, national und international bekannten Weinsorten behutsam untergebracht ist. Die Weine sind länderweise zusammengebracht worden. Interessant ist dabei, daß u. a. 23 verschiedene Weine aus England, 35 aus Frankreich, 30 aus Spanien, 38 aus Deutschland, 14 aus Oesterreich und 19 aus Rußland stammen. Das Alter der Weine schwankt zwischen 1 und 208 Jahren. Der teuerste Preis wurde für eine Flasche Messando-Wein bezahlt. Der Wein stammt aus einem spanischen Kloster; er ist 185 Jahre alt und wurde auf einer Madrider Versteigerung als einziges Exemplar, das es auf der Welt gibt, für 865 RM. erworben! Es dürfte dies der teuerste Preis überhaupt sein, der jemals in der Welt für eine Flasche Wein gezahlt wurde.

Autowettrennen um eine Pacht

In Biardo sollte die Pacht der Verbrauchssteuern für die nächsten fünf Jahre versteigert werden. Natürlich interessierten sich eine Reihe von Firmen der umliegenden Ortschaften für die Erwerbung dieser Pacht. Am frühen Morgen des Versteigerungstages sah man eine Menge Autos in rasendem Tempo die steile Straße nach Biardo hinauffahren, ein Auto versuchte immer das andere zu überholen, um auch nur ja rechtzeitig ans Ziel zu kommen, so daß die Fahrt beinahe zu einem Wettrennen zwischen den einzelnen Konkurrenten wurde. Als jedoch die vordersten Autos nur noch wenige Kilometer von Biardo entfernt waren, widerfuhr ihnen ein höchst merkwürdiges und unangenehmes Mißgeschick. Ein Reifen nach dem andern platzte unter lautem Knall, und als die bestürzten Fahrer nach der Ursache des Unglücks forschten, entdeckten sie, daß die Straße über eine Strecke von mehreren Meter mit Schuhnägeln bedeckt war. Als die Fahrer, die trotzdem das Rennen noch nicht aufgaben, schließlich auf platten Reifen im Schneckentempo anlangten, war die Pacht bereits dem einzigen anwesenden Interessenten ordnungsmäßig zugeschlagen worden. Die Sache wird jedoch noch ein Nachspiel vor dem Kadi haben, denn die zu spät gekommenen Konkurrenten wollen natürlich nicht an einen Zufall glauben.

Dreihundert Katzen in der Luxuswohnung

Ein seltsamer Tierfreund hatte sich vor kurzem vor dem Rigaer Gericht zu verteidigen. Er ist vielfacher Millionär und Besitzer eines der vornehmsten Häuser in der Stadt. In der Luxuswohnung seines Hauses hat er ein Asyl für — Katzen eingerichtet — 300 sollen es sein — die er hier von einer Dienerschar auf das Sorgfältigste pflegen läßt. Zum größten Kummer seiner anderen Mieter, die natürlich sehr unter dem nie abbrechenden Miauen dieser seltsamen Einwohner zu leiden haben und nun eine Klage gegen ihn eingereicht haben. Der Katzenfreund fährt selbst mehrere Male in der Woche in die Elendsviertel der Stadt hinein, um alle herrenlosen Katzen zu sammeln und in sein „Katzenasyl" zu bringen.

Tapfere kleine Nelly

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ: VERLAG A. F. ROHRBACHER BERLIN-LICHTERFELDE-OST – NACHDRUCK VERBOTEN

18

„Aber fesch war's, bis man sich rausg'fund'n hat", meinte Armbruster in seinem österreichischen Akzent, der schlecht zu der griechischen Toga paßte.

„Nee", Carlotta sprang Olaf ungeniert auf den Schoß. „Das gibt's hier nicht, 'nen eigenen Laden aufmachen, heute gehört „unser Talent" allen." Sie gab ihm — die Maskenfreiheit ausnutzend, einen herzhaften Kuß.

Es wurde nun recht gemütlich und heiter. Der Sekt ließ auch Olaf und Nelly auftauen. Als sie sich nun alle in das bunte Gewimmel stürzten, sprang auch auf Nelly etwas von der ausgelassenen Karnevalsstimmung über. Sie tanzte mit diesem und jenem, dem entzückenden Pinsel fehlte es nicht an Bewunderern, und immer größer wurde die Zahl der Zettel, die ihr die Herren als Bons für die Schönheitskonkurrenz in die Hand gaben.

Die Stimmung erreichte den Höhepunkt. Auf einem kleinen Pony, umschwärmt von Bacchantinnen und Pierrots, zog Prinz Karneval in den Saal. Die Fanfaren schmetterten, wilder zuckte der Rhythmus des Jazz, die papierenen Puppen schwankten phantastisch, selbst die tausend Glühbirnen schienen in intensiverem Lichte zu strahlen. Nelly Mai — die kleine, süße Nelly Mai flog von Arm zu Arm. Ihr heißes Künstlerblut — bis jetzt zurückgehalten — brach sich Bahn. Olaf Gade lehnte an einer Säule und sah voll Freude, wie dieses sonst so innerliche Menschenkind auch einmal im Genuß der Stunde aufgehen konnte. Feierliche Glocken schallten durch den Saal. Die Stunde der Demaskierung, der Krönung der schönsten Maske, war gekommen. Das Preisgericht konsolidierte sich. Gewichtig nahmen einige ältere Herren, unter Vorsitz des hochgewachsenen Türken, auf einem Podium Platz. Alles drängte sich herzu.

Die Scheinwerfer wechselten. Glutvoll rotes Licht füllte den Saal.

Der Türke schwang eine große Glocke. „Die Damen werden gebeten, ihre Stimmzettel abzugeben, bei Stimmengleichheit entscheidet das Preisgericht, wer die schönste, originellste Maske des Abends war."

Die Damen gaben die erhaltenen Bons ab. Die Preisrichter zählten eifrig. Nelly hatte einen kleinen Berg vor sich hingelegt.

Während das Preisrichterkollegium tagte, wirbelte die Tanzmusik die Beine wieder über das Parkett.

Die Glocke klang wieder. Die Preisrichter erhoben sich von den Stühlen. Die Musik riß jäh ab. Das Gedränge um den Richtertisch wurde lebensgefährlich.

„Nummer siebenundneunzig und Nummer zweihundertdreizehn haben die meisten Stimmen erhalten, zwischen ihnen liegt der erste Preis!" verkündete durch das Sprachrohr der Türke.

Die Zahlen schwirrten durch die Luft. Die beiden Rivalinnen, die die ausgerufenen Nummern besaßen, wurden von fanatischen Anhängern auf das Podium gehoben.

„Malerpinsel!" — „Madame Revue!" — die Stimmen stritten gegeneinander.

Die volle Gestalt mit den leuchten Gliedern überragte das Tanagra-Figürchen des Malerpinsels. Einen größeren Gegensatz konnte man sich nicht denken. Zwei Welten standen sich gegenüber.

Immer lauter schwollen die Stimmen an, hin und her gingen die Meinungen.

Nelly stand klopfenden Herzens. Die Augen der Madame Revue schienen sie beinahe spöttisch durch die Maske anzublicken. Ein Tusch ließ das Summen und Rufen im Saale ersterben. Der Türke schwang die große Glocke.

Lautlose Stille.

„Das Preisgericht hat dem „Malerpinsel" für die originellste Maske den ersten Preis zuerkannt."

Ein ungeheurer Jubel brach los. „Bravo, bravo! Auf den Tisch stellen! Demaskieren!"

Die Stimmen überstürzten sich im wilden Chaos. Vergeblich suchte die Glocke des Richters Ruhe zu schaffen.

„Demaskieren, demaskieren!" Der Beifall schwoll zur Sturmflut an.

Im Nu stand die kleine, zierliche Gestalt der Preisgekrönten auf dem Tisch, sichtbar allem Volk, das ihr sympathisch zuwinkte.

Olaf hatte sich bis vorn durchgekämpft. Ihre Augen tauchten tief ineinander. Ein unerhörtes Glücksgefühl zerriß fast die Brust der kleinen Nelly Mai. Mit einem jubelnden Aufschrei riß sie die Maske ab. Als das feine Gesicht mit den strahlenden, glücksbejahenden Augen sichtbar wurde, schien sie tatsächlich die Verkörperung der Schönheit, die alle Malerpinsel aller Zeiten einzufangen und mit leuchtenden Farben auf die Leinwand zu bannen suchen. Hunderte von Händen streckten sich ihr entgegen, applaudierten ihr begeistert. Das leichtentzündliche Künstlervölkchen, das in der Preisträgerin eine der ihren erkannte, huldigte ihr in sich überstürzenden Worten der Begeisterung.

Madame Revue stand eisig still inmitten der hin- und herwogenden Menge. Langsam nahm sie die Maske vom Gesicht. Nelly Mai blickte in die Augen Vivians zur Linde. Vivians regelmäßige Züge verzerrten sich in Haß gegen die glückliche Nebenbuhlerin. Ihre Seele sprang in ihre Augen und in ihre Züge, die auf einmal plump und gemein wirkten.

„Ach, die Diebin von Drei Linden!" höhnte ihre Stimme so laut, daß es die Umstehenden trotz des allgemeinen Lärmes hören mußten.

Olaf Gade faßte kaum den Sinn der Worte. Er fühlte nur, daß hier seine Nelly in furchtbarer Weise herabgesetzt werde. Seine Augen sprühten, wie er jetzt, rücksichtslos alles beiseite schiebend, was ihm im Wege war, vor Vivian trat.

„Was haben Sie gesagt?" Seine Stimme klang heiser vor Aufregung und Empörung.

Ein ironisches Lächeln lief über Vivians Züge. „Fragen Sie doch das Fräulein, sie wird es am besten wissen!" Sie wand sich durch die Menge, von der nur die zunächst Stehenden und das Preisrichterkollegium auf den Vorfall aufmerksam geworden waren.

Olaf taumelte einen Moment. Es war ihm, als ob ihn eine Hand an die Kehle packte und ihm die Luft zuschnürte. Seine entsetzten Augen suchten Nellys Gesicht, die noch immer totenblaß, ohne ein Wort der Entgegnung, auf dem Tische stand. Wie sie diesen Blick ihres Geliebten, in dem sie nur Zweifel und Angst, ja sogar Verachtung las, während es nur der Ausdruck eines ungeheuren Nichtverstehens war, auffing, schwankte plötzlich der ganze Saal, die Tanzenden standen einen Moment auf dem Kopf, grellrotes Licht überall — ohnmächtig sank sie in die Arme Professor Lüttjohanns, der sie, sorgsam wie ein Vater sein Kind, durch die verdutzt weichende Menge in sein Auto trug, gefolgt von dem ganz und gar verstörten Olaf Gade.

Die Kapellen setzten wieder ein. Das Maskengewimmel tobte weiter im wilden Taumel, während die beiden Männer die bewußtlose Nelly Mai in das nächste Krankenhaus brachten.

16. Kapitel

Leise schloß sich die weiße Tür zu dem Krankenzimmer. Die Herren standen auf dem linoleumbelegten langen Korridor und suchten in den Zügen des noch jugendlichen Arztes zu lesen.

Dr. Retzlaff schüttelte trüb den Kopf. „Ich kann Ihnen keine bestimmten Hoffnungen machen. Der Zustand der Patientin hat sich in den drei Tagen, seit sie eingeliefert worden ist, nicht gebessert, eher verschlimmert. Es handelt sich um ein äußerst heftiges Nervenfieber. Irgendetwas scheint die Seele dieses zarten Körpers durcheinanderzurütteln und nicht in Ruhe kommen zu lassen."

Olaf Gades Augen brannten in den seinen. „Ist Lebensgefahr vorhanden, Herr Doktor?" Wie müde klang die sonst so sichere Stimme.

„Ich müßte lügen, wenn ich die Frage verneinen wollte."

Professor Lüttjohann faßte Olaf unter den Arm. „Kommen Sie, lieber Gade, wir können hier nicht mehr helfen. Sie haben getan, was menschenmöglich war, unser Schicksal geht seinen Weg."

Olaf schwankte wie ein Betrunkener, als er den langen Korridor bis zum Wartezimmer entlang schritt, sorgsam gestützt von seinem Begleiter.

In dem weißen Bett lag Nelly Mai, so blaß, als habe der Tod schon seine Hand über sie gehalten. Still saß die Schwester am Fußende, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die fiebernde bewußtlose Patientin werfend und sorgsam die Decke, die ihre Hände hin- und herschoben, auf die heftig arbeitende Brust legend. An der Wand über dem Krankenbett hing die Fiebertabelle, deren schwarzer Strich noch immer über 40 Grad zeigte.

Jetzt übergossen sich die Wangen Nellys mit einem plötzlichen, unnatürlichen Rot.

„Lassen Sie mich — fassen Sie mich nicht an!" Sie versuchte sich aufzurichten, fiel aber wieder kraftlos zusammen. Sie wimmerte wie ein kleines ängstliches Kind. „Ich war es nicht, ich war es bestimmt nicht — o Gott, will mir denn niemand glauben?"

Die Schwester fuhr ihr beruhigend übers Haar und erneuerte den kühlen Umschlag, der auf ihrer Stirn lag. Dann hob sie den Hörer des Haustelephons. „Hier Nr. 85, die Patientin phantasiert wieder sehr stark, fragen Sie doch mal, ob der Herr Chefarzt nicht kommen kann."

Die Nachricht erreichte Lüttjohann und Gade noch im Wartezimmer, wo Olaf, der sich von dem Hause, wo Nelly litt, kaum trennen konnte, den Kopf in die Hände vergraben, saß.

Dr. Retzlaff hatte sie ihnen persönlich überbracht. „Kommen Sie mit, Herr Gade, vielleicht erfahren Sie aus ihren Phantasien irgend etwas, was den Knoten lösen kann, den wir vergeblich suchen."

Leise betraten die drei Männer das Zimmer. Der Zustand hatte sich nicht geändert. Dr. Retzlaff ließ die beiden Herren Platz nehmen und setzte sich selbst auf die Bettkante, den Puls der Kranken prüfend.

„Der Puls ist sehr unregelmäßig, Schwester, wir müssen unbedingt das Fieber herabzudrücken versuchen."

Während die Schwester hinauseilte, um Medikamente zu besorgen, lauschten sie den Fieberphantasien. Olaf ging in quälenden Gedanken alles durch, was ihm Nelly aus ihrem jungen Leben erzählt hatte. War es der Stiefvater, mit dem sie in Gedanken kämpfte? Nein, das hätte sie unmöglich so erregen können. Diese Epoche ihres Lebens lag abgeschlossen hinter ihr!

Die Kranke phantasierte lauter. Es war entsetzlich für Olaf, das Leiden dieses jungen Wesens, das er über alles liebte, mit ansehen zu müssen und nicht helfen zu können.

Die Fieber jagten über Nellys Gesicht, bald fliegende Hitze, dann wieder Frostschauer.

„Frau Baronin, ich nicht!" Wieder jenes unsäglich rührende Wimmern.

Olaf erhob sich plötzlich und in seiner Erregung etwas lauter, als die Atmosphäre der Krankenstube es gestattete.

„Ich glaube, ich habe einen Anhaltspunkt. Ich fahre heute noch nach Drei Linden. Nur dort kann das Rätsel gelöst werden, nachdem alle meine Versuche, die Dame, die Nelly so schwer gekränkt hat, aufzufinden, vergeblich waren."

Er küßte die bleiche Stirn und eilte, so behutsam es ihm möglich war, mit dem Professor hinaus.

„Ich komme mit, Gade!" Lüttjohann drückte seinem Lieblingsschüler tröstend die Hand. „Noch ist nichts verloren. Vielleicht können wir morgen schon helfend eingreifen.

*

Veronika von Schlagoff empfing die beiden Herren, die sie so dringend zu sprechen wünschten, in ihrem Arbeitszimmer, demselben, in dem sich im Herbst vorigen Jahres die Ereignisse abgespielt, die so einschneidende Veränderungen in dem Leben Nelly Mais hervorgerufen hatten. Mit welcher Wehmut hatte Olaf auf der Fahrt zum Fenster hinausgesehen, als der Zug durch die Gegend ratterte, die er — gemeinsam mit Nelly — auf jener unvergeßlichen Nachtfahrt durchflogen hatte.

Er hatte dem Professor den ärmlichen Warteraum gezeigt, in dem sich, in einem kurzen Augenblick, sein Geschick entschieden hatte. Nun saßen sich Veronika, Olaf und Lüttjohann gegenüber. Die Greisin gab den beiden Herren bereitwillig über alles Auskunft, was sie selbst von den Vorgängen jener Septembernacht wußte. Es war nicht schwer festzustellen, daß unter der Maske der „Madame Revue" sich nur Vivian zur Linde verborgen haben konnte. Aber dann brachen alle Brücken ab.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen, meine Herren, wer den Diebstahl wirklich begangen hat!"

„Aber Sie müssen doch irgendeinen Verdacht haben, Frau Baronin. Nur wenn wir Nelly den wirklichen Täter nennen können, wird ihre Seele von dieser furchtbaren Beklemmung frei."

Olaf sprach mit eindringlich zwingender Stimme.

Veronika schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht — niemand weiß es. Das Schmuckstück ist fort und ist auch nirgends wieder aufgetaucht. Mit meinem Neffen verbinden mich seit jenem Tage nur noch ganz lockere Fäden. Ich weiß nicht einmal mehr, wo er wohnt, nachdem er seine Etage in der Tauentzienstraße aufgegeben hat."

Ein mißtrauischer Blick flog von Lüttjohann zu Gade. „Es scheint uns aber doch von allergrößter Wichtigkeit, Herrn von Horsten selbst zu fragen, gnädige Frau!"

Die alte Dame saß kerzengrade in ihrem Rollstuhl. „Mein Neffe weiß es ebenso wenig wie ich, Herr Professor, sonst hätte er es mir mitgeteilt. Mag er treiben, was er will, er ist immer ein Edelmann!" Ihre Stimme klang hart. Man merkte, daß sie die zwecklose Frage nicht weiter zu erörtern wünschte.

„Ich wünsche Ihrer lieben Braut baldige Genesung, ich habe sie immer lieb gehabt, obwohl sie in der Nacht mein Haus ohne Abschied verlassen hat." Sie reichte Olaf zum Abschied die Hand.

Die beiden Herren standen wieder auf der Freitreppe und sahen auf das winterliche Land und die Oder, die kleine Eisschollen flußabwärts trieb. Es war ihnen, als könnten sie sich nicht so hoffnungsleer trennen. Sie kannten jetzt wohl die Zusammenhänge, aber irgendwelche Aufklärungen zu bringen, war ihnen versagt.

Eine rundliche Frau — hochroten Kopfes — eilte durch den Park auf sie zu.

„Verzeihen Sie, meine Herren, aber mein Mann läßt Sie bitten, in der bewußten Angelegenheit mit ihm zu sprechen."

Sie hatte einen tiefen Knix gemacht und im stark südländischen Akzent diese Worte hervorgesprudelt.

„Mein Mann ist der Hausverwalter, wir haben Nelly sehr lieb gehabt."

Ohne ein Wort zu sagen, schlug Olaf mit seinen großen Schritten die Richtung ein, aus der die Frau gekommen war. Der Professor folgte, und Lucia, froh, ihren Auftrag ausgerichtet zu haben, lief eiligst voraus.

In der kleinen Stube des Verwalterhäuschens, an dem sich im Sommer Glycinen emporrankten, das aber jetzt im winterlichen Schnee lag, ging Vater Klaus aufgeregt auf und ab.

„Ich sag's!" Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die daraufstehenden Kaffeetassen einen entsetzten Satz machten. „Und der Böse soll mich holen, wenn's nicht wahr ist!"

Durch das Fenster sah er die beiden Herren, von Lucia geführt, auf das Häuschen zustreben.

„Gerechtigkeit muß sein!" brummte er noch, dann eilte er, die Tür zu öffnen und die Herren hereinzulassen.

„Klaus Heineke", stellte er sich vor und bot den Gästen Platz an.

„Lucia, wir wünschen allein zu sein."

Lucia protestierte heftig. „Was sind das für neue Manieren, seit wann kann ich nicht hören, was du zu sagen hast?"

„Wer einer Frau was erzählt, erzählt es der ganzen Stadt!" erwiderte Klaus in einer seinem sonstigen Wesen ungewohnten Aufregung. Die Tür öffnete sich ein wenig. Ein blonder Kinderkopf spähte neugierig durch den Spalt.

„Da ist ja die Kleine, die Nelly gemalt hat!" rief Lüttjohann.

Vater Klaus nahm Ingeborg kurzerhand auf den Arm, trug sie hinaus und bedeutete ihr, ein wenig in der Küche zu spielen. Er warf, als er wieder hereinkam, einen auffordernden Blick, ebenfalls das Zimmer zu verlassen, auf Lucia, die sich als Antwort breit auf dem Sofa niederließ.

„Na, meinetwegen, der Lauscher an der Wand — hört seine eig'ne Schand'!" Ein Seitenblick traf seine rundliche Ehehälfte.

„Also, meine Herren, offen heraus, Lucia hat gelauscht."

„Das ist nicht wahr, Bambino, ich hatte zufällig auf der Galerie zu tun, und da die kleine Tür zur Wendeltreppe ins Arbeitszimmer offen stand, mußte ich alles hören." Ehrlicher Zorn auf ihren indiskreten Ehemann stand in ihren Augen. Der winkte beschwichtigend ab. „Weibermanier!" sagte er und wandte sich wieder zu den beiden Herren. „Der langen Rede kurzer Sinn, Lucia kommt eben herein und erzählt mir den Inhalt Ihrer Unterhaltung mit der Frau Baronin. Ich schickte sie sofort zu Ihnen, um Sie zu bitten, hierher zu kommen, denn ich habe einige Vermutungen auszusprechen!"

Olaf sprang erregt hoch. „Sprechen Sie, Herr Heineke, die Sache muß um jeden Preis aufgeklärt werden."

Vater Klaus sandte einen taxierenden Blick in das offene Gesicht des Sprechers, dann ließ er sich nieder und sagte Wort für Wort wägend:

„Meine Herren, ich habe hier eine Heimat gefunden, und was ich tue, was ich sage, klingt vielleicht nicht schön — aber die Wahrheit über alles. Nach meiner Ansicht ist niemand anders der Dieb als — Hjalmar von Horsten, der Neffe der Frau Baronin!"

„Klaus!" Mit einem Aufschrei war Lucia emporgefahren. Nun sprudelte es von Beteuerungen, daß Hjalmar auf keinen Fall einer solchen Tat verdächtigt werden könne.

Vater Klaus ließ den Wortschwall ruhig austoben. Als Lucia einhielt, sah er Olaf und Lüttjohann mit ernsten Augen an.

„Es ist schwer, es zu sagen, aber — ich bleibe dabei, Horsten und niemand anders ist der Dieb gewesen!"

Olaf ging erregt im Zimmer umher. Lüttjohann strich seinen gepflegten Spitzbart.

„Wollen Sie uns die Gründe Ihres Verdachts auseinandersetzen, Herr Heineke?"

Vater Klaus nickte. „Für mich scheidet Nelly Mai aus, sie würde niemals eine so ehrlose Handlung begehen!"

Ein dankbarer Blick Olafs traf ihn.

„Wie das Schmuckstück eingepackt wurde, wa niemand anwesend als Nelly Mai und Horsten. Was meinen Verdacht zur Gewißheit macht: Warum hat sich Horsten seit jenem Abend nicht mehr hier sehen lassen? Wie kommt es, daß er, der sonst alle Augenblicke um Geld bat, jetzt sich ohne Hilfe seiner Tante über Wasser hält? Ich habe einen Blick von ihm aufgefangen, als er an jenem Abend, da Herr Bade Nellys Brief vorlas, zusammengebrochen in einem Stuhle saß, voll Gewissensangst und innerer Verzweiflung. An jenem Abend ahnte ich es schon — und jetzt weiß ich es: Hjalmar von Horsten, den die alte Dame mit Güte überschüttet hat, ist ein ehrloser Lump!"

Er schlug mit seiner Faust auf den Tisch, als wollte er alle Widerlegungen mit diesem Schlag zu Boden strecken. Ein Schweigen war in dem kleinen Zimmer. Lucia saß weinend in einer Ecke des Sofas. Olaf starrte totenblaß den Sprecher an.

„Wir danken Ihnen, Herr Heineke, Sie sprechen nur aus, was wir selbst nach der Unterredung mit der Frau Baronin glaubten." Seine hohe Gestalt wuchs noch in diesem Augenblick. „Ich werde diesen Herrn zu finden wissen! Und dann — —"

Der Professor erhob sich. „Von uns haben Sie keine Indiskretion zu fürchten, Herr Heineke. Hier gilt es mehr als Rücksichtnahme auf eine alte Dame, hier geht es um das Leben und die Ehre eines braven Menschen."

(Fortsetzung folgt!)

durch Herrn Wellmann; ich notiere mir den Namen. Auf Wiedersehen!"

Kaum hatte Fräulein Lu den Hörer aufgelegt, als Herr J. C. Hasebrinck zurückkehrte. Vom Vorzimmer aus hörte jene, wie ihr Chef am Schreibtisch Platz nahm und dann gleich darauf das Paket öffnete. Schon rief ein Klingelzeichen sie hinein. Ein schneller Blick in den Spiegel, und Fräulein Lu betrat das Zimmer. Herr Hasebrinck hielt ein goldenes, mit Rubinen besetztes Armband in der Hand.

„Wie kommt das hierher, Fräulein Werner? Ich habe doch nichts dergleichen bestellt!"

„Es handelt sich da um einen Irrtum, Herr Hasebrinck. G. Friedheim hat schon angerufen, er läßt es nachher wieder abholen . . . Wie schade, daß Sie es zurückgeben müssen, es ist solch fabelhaftes Stück." Und Fräulein Lu beugte sich tief über den Tisch, um das Armband besser betrachten zu können. Daß ihr blonder Schopf dabei schmeichelnd die Wange des immer noch ledigen Herrn Hasebrinck streifte, war wohl nicht ihre Schuld.

„Nun, darüber ließe sich noch reden", schmunzelte der Kaffeegroßhändler, seine schöne Sekretärin wohlgefällig und mit dem Wunsche an eine gemeinsame Zukunft betrachtend. „Man könnte das Stück ja auch behalten. Ich wollte Ihnen schon immer eine kleine Aufmerksamkeit erweisen, liebes Fräulein Werner. Glauben Sie nicht, daß dieses Armband auch Ihnen gut stehen würde?" — —

Fräulein Lu, an deren linkem Handgelenk jetzt die Rubinen glitzten, hatte kaum ihren Platz im Vorzimmer wieder eingenommen, als ein Herr, der Herrn Hasebrinck zu sprechen begehrte, zu ihr geführt wurde. „Mein Name ist Wellmann — von der Firma G. Friedheim. Ich bin Ihnen wohl angemeldet. Hier, bitte, unsere Karte als Legitimation. Wir riefen vorhin an wegen des Rubinarmbands, das von unserem Boten leider versehentlich hier abgegeben wurde. Ich darf wohl bitten, es mir wieder auszuhändigen."

„Sie haben sich leider vergeblich bemüht, Herr Wellmann", meinte das junge Mädchen, „Herr Hasebrinck hat sich entschlossen, das Armband zu behalten. Ich wollte gerade deshalb bei Ihnen anrufen."

„Aber das geht nicht. Ich muß das Stück unbedingt haben. Ich habe strikten Auftrag, es zurückzubringen."

„Ich bedaure wirklich. Aber Herr Hasebrinck hat bereits anderweitig darüber verfügt."

„Anderweitig verfügt? . . . Ah, ich verstehe", rief der Besucher, der jetzt erst die Steine an Fräulein Lus Handgelenk bemerkte und sofort begriff, daß sie von dort nicht wieder fortzubringen sein würden, sein so fein eingefädelter Plan mithin gescheitert sei. „Sie tragen es also schon! Ich muß gestehen, Ihre Fixigkeit nötigt mir Hochachtung ab. Da muß ich mich geschlagen bekennen." Mit einem zornigen Fluch stülpte Herr Wellmann seinen Hut auf und verließ, die Tür hinter sich zuknallend, das Zimmer. —

Erst als am nächsten Tage gelegentlich eines Ferngesprächs mit G. Friedheim der Schwindelversuch aufgedeckt wurde, begriff die schöne Lu den Wutausbruch ihres Besuchers.



Maria mit dem Jesuskind
Eine Plastik am Elisabethschrein in der Elisabethkirche zu Marburg

Was so nebenbei passiert . . .

Die Reiher greifen an

Die Reiher gehören zu den Tieren, die im deutschen Vaterlande selten werden. Das ist schon deshalb bedauerlich, weil sich jedermann an dem Anblick des schönen Vogels erfreut. Die Frage nach der Nützlichkeit darf man getrost den Spießern überlassen. Immerhin — was zuviel ist, ist zuviel. Darin muß man den Priestern des Tempels von Ueno beipflichten. Dort haben sich die Reiher nämlich im Laufe der Zeit dermaßen vermehrt, daß sie eine Gefahr zu werden beginnen. Zunächst ist die Armee der Krähen, die dort bislang das Regiment führte, von Grund aus vertrieben worden. Und dann haben sich die Sieger dermaßen schlecht aufgeführt, daß die großen Bäume des Tempelparks einem vorzeitigen Tode entgegenwelken. Nun sind die ehrwürdigen Priester dazu übergegangen, sich mit Schießprügeln zu bewaffnen und solchermaßen die lästigen Fremdlinge zu vertreiben. Aber bislang hat sich dieses Unterfangen als vergeblich erwiesen. Die Reiher kommen immer wieder. Sie nisten, wenn sie aus dem Park vertrieben werden, in dem dichten Walde, der auf allen Seiten weithin den Tempel umgibt. Nicht weniger als dreitausend Reiher sind es, die den frommen Männern das Leben schwer machen. Und der Angriff der Vögel hat die Priester dermaßen in Gewissensnöte gestürzt, daß nun der Bestand des Heiligtums in Frage gestellt ist.

Ob der Dieb gern orgelt?

Ein Diebstahl sonderbarer Art ist kürzlich in dem schweizerischen Orte Sursee begangen worden. Da sind ausweislich des Polizeiberichtes zwei neue und zwei gebrauchte Orgeln, dazu eine Klarinette durch Einbrecher gestohlen. Natürlich macht es keine Schwierigkeiten, die Instrumente so genau zu bezeichnen, daß ihre Veräußerung geradezu unmöglich sein dürfte. Man weiß also nicht, was man mehr bewundern soll, die Arbeitsleistung der Langfinger, die solch gewichtige Dinge mitgehen hießen, oder das Kunstverständnis, das sich in dieser eigenartigen Leistung offenbart.

Aus Kunden werden Erben

Vor allem in kleineren Ortschaften pflegt das Verhältnis zwischen den einzelnen Geschäftsinhabern und ihren Kunden vielfach außerordentlich gut zu sein. Selten dürfte es aber einen derartigen Grad enger Bindung erreichen wie im Falle des Tabakhändlers Lajos Feher, der kürzlich im Alter von 97 Jahren in der kleinen ungarischen Stadt Zegred das Zeitliche segnete. Feher, der einzige seines Gewerbes in Zegred hatte seinen Laden seit Jahrzehnten inne und erfreute sich größter Beliebtheit. Keiner seiner Kunden versäumte es, gelegentlich eines Einkaufs mit dem Alten, der zuletzt schon recht hinfällig geworden war, ein Schwätzchen zu machen und ihm ein wenig die Zeit zu vertreiben. Daß der Greis diese Freundlichkeiten zu schätzen wußte, sollte sich darin zeigen, als unlängst sein letzter Wille geöffnet wurde. Darin fand sich eine Liste mit den Namen seiner Stammkunden und eine Verfügung des Verstorbenen, wonach allen Genannten je ein Päckchen mit Tabak, Zigarren oder Zigaretten auszuhändigen sei. Die Päckchen, ihrer 180 an der Zahl, fanden sich fertig verschnürt und mit Namen und Wohnung des Empfängers versehen im Laden. Jeder so Bedachte fand in seinem Paket den Rauchbedarf für einen Monat in den von ihm bevorzugten Marken. Es ist begreiflich, daß der alte Tabakhändler von einem Gefolge, wie es Zegred noch nicht gesehen, zur letzten Ruhestätte begleitet wurde.

Unterhaltungsbeilage

Das Glück von Sylt

Ein Nordseeroman von Hertha Fricke

4

Göde nickte, denn er wußte auch, wie Frau Oses Hände bereit waren, ihm Liebes zu tun, wenn er daheim war. Selten kam er schon, und im ersten Jahr waren es nur vier Tage gewesen.

„Käpten hätte schon mal mit zu Mehm kommen können!" sagte der Junge ein wenig vorwurfsvoll. Der Riese zog die buschigen Augenbrauen hoch, aber er antwortete nicht, sondern rauchte heftig.

Es entstand eine Pause, die beide bedrückte.

„Du wolltest erzählen, wo wir Besuch machen wollen!" erinnerte der Junge, um das Schweigen zu brechen. Sonderbar, daß der große Freund nie sprach, wenn von Gödes Mutter die Rede war!

„Dja", machte Käpten Erk Lassen in seiner langsamen Art. „Das sind zwei Frauensleute auf Sylt, die warten, daß ich mal wieder längs komme! —

„Silke Sundermann und ihre kleine Anna-Kristin. Silke Sundermann, das war eine brave Seemannsfrau, das kannst du wohl glauben! — Vier Jahre ist sie mit ihrem Mann gefahren auf der Sierra Benvenuta. — Lange her, Göde! Ich war da erster Steuermann. Olav Sundermann war ein tüchtiger Kapitän, und ich fuhr mit ihm südwärts. Da kamen eines Tages Fremde an Bord, von denen wir allerhand Kram kauften. Und was hatten sie uns mitgebracht? — Gelbes Fieber! Das merkten wir erst, als wir zwei Tage wieder unterwegs waren. Zwei Schiffsjungen fingen damit an, dann kam der zweite Steuermann. Die Kapitänsfrau pflegte sie alle! Dann wurde der Koch krank, und sie kochte auch noch für uns allesamt. Sie war ein kleines, feines Ding und immer froh. Wenn sie lachte, war es einem schon gut zu Mute. Das sagte der zweite Steuermann, der schon ein alter Bursche war. Er mußte dran glauben! In Segeltuch gepackt — über Bord —! Das ist nicht anders, Göde! — Da hat sie sogar den Pastor gemacht. Gebetet an seiner Leiche und ein Kreuz darüber und ein paar schöne Worte gesagt, was für ein lieber, braver Kerl er immer gewesen sei. — Wir mußten schwarze Kerls an Bord nehmen, halbe Neger, als wir an Land kamen. Denn drei Leute waren uns tot gegangen. Der Kapitänsfrau waren sie gräßig, das weiß ich. Aber sie nahm sich zusammen. Als wir wieder weiter segelten, griff der gelbe Tod den Kapitän. Er war ein schöner Kerl, und die Frau war ihm sehr gut. Sie war rein so zart und spillerig geworden, von all dem Sorgen und Krankenpflegen, daß man meinte, der Wind müßte sie umblasen. Aber sie blieb tapfer und war immer an Deck. Ich mußte Kapitän spielen und konnte kaum mal richtig schlafen, denn dem Schwarzen, der zweiter Steuermann sein sollte, traute kein Mensch. Einer von den Matrosen mußte manchmal an seine Stelle, da war man unsicher. Es war kein Schick in der ganzen Bemannung. In einer Nacht, wo der Sturm so toll war, daß eine Sturzsee das ganze Achterdeck leer fegte, stach Kapitän Olav Sundermann, und seine kleine Witwe saß daneben und hatte das Weinen verlernt. — Erk Lassen nahm sein großes blaubedrucktes Taschentuch und putzte sich umständlich die Nase.

„Und dann?" fragte Göde, und seine blauen Augen waren noch größer und heller wie gewöhnlich.

„Dja, dann! Dann kam das Schlimmste, daß wir auch unsern Käpten über Bord gehen lassen mußten, und unser Schiff keinen Herrn mehr hatte. Das dunkle Volk hatte drohende Reden und wollte von allem Besitz nehmen. Dann wieder waren zwei Leute krank geworden, und sie meinten, wir hielten es doch nicht durch. Geschrei und Gezänk war unter unsern Leuten und den Farbigen. Nur die Kapitänsfrau scheuten sie, und wenn sie mutig von einer Hängematte zur anderen ging, dann gingen sie beiseite und gaben ihr den Weg frei. Sie brauchte sie nur anzusehen. — Und eines Tages, als die Toberei an Deck wieder übel zu Gange war, da trat sie auf die Brücke an meine Seite und läutete die Schiffsglocke, daß alles verwundert zusammmenlief. Sie redete englisch, daß es das farbige Volk verstand und deutsch für die anderen. Denn ein paar Hamburger waren an Bord und ein paar Bremer. „Leute", rief sie ganz laut, „Ihr wißt, daß unser Käpten Olav Sundermann tot ist! — Wer ist sein Erbe?" —

„Keiner!" schrien die Leute. „Denn er hat keinen Erben, und die Frau gilt nichts. Wir sind es also!"

„Ihr irrt euch!" sagte die Frau laut. „Sein Sohn ist sein Erbe!"

„Wo ist sein Sohn?" riefen die Leute höhnisch. Die Kapitänsfrau läutete wieder, daß Ruhe wurde, dann sagte sie ganz ruhig und fest: „Der Sohn wird bald geboren werden! Und darum wird Erk Lassen jetzt Kapitän und bringt das Erbe von Olaf Sundermanns Sohn sicher in die Heimat. Ihr habt ihm jetzt zu gehorchen! Ich habe keinen in Not gelassen, der krank war, das wißt ihr! Nun weiß ich, daß ihr mich nicht in Not laßt, wo ich meinen Mann verloren habe!"

Da haben die Kerls die Mütze abgenommen, und Silke Sundermann hat nichts zu klagen gehabt. In Port Said holten wir eine Amme an Bord. Die Kapitänsfrau wollte das Schiff nicht verlassen. Drei Tage später wurde das Kind Olav Sundermanns auf hoher See geboren. Aber es war kein Sohn. Es war die kleine Anna-Kristin. Und du kannst sie sehen, wenn wir auf Sylt sie besuchen gehen

„Wie alt ist sie nun, Käpten?" fragte der junge Matrose Göde.

Erk Lassen zählte an seinen großen Fingern ab. „Zehn — zwölf — vierzehn Jahre schon — nein, wie die Zeit hingeht! — Ich war lange nicht da, — lange nicht!"

„Ist Frau Silke schön, Käpten?"

Der Riese sah verwundert um sich. „Schön? — Ja, — das heißt, ich glaube wohl, ich weiß nicht! Silke Sundermann — sie war immer was besonderes, aber daran hab ich wahrhaftig nicht gedacht!"

„Aber du hast sie doch so oft besucht!"

„Sooft das anging, Göde! Antje-Kristin ist meine Pate! Und ich bin gern immer dahin gegangen! Silke Sundermann war 'ne rechte Seemannsfrau!" —

„Also ist Frau Silke deine Freundin, Käpten!"

Käpten Erk Lassen wiegte den Kopf. „Das ist eure neue Mode, Jung, das ihr sowas all benennt! Wozu? — Silke Sundermann war Käpten Sundermanns Frau gewesen. Und ich hab ihm versprochen, nach ihr zu sehen, daß sie keine Not hat. Das hab ich immer getan. — Und nach lütt Antje-Kristin, was ein niedliches Gör ist!" —

„Ich wollte eigentlich nach Hause fahren!“ meinte Göde nachdenklich. „Mehm wird sich lang darauf freuen, und ich tu es wohl auch! Aber —“

„Nun, aber?“ fragte Erk Lassen.

„Aber diesmal möchte ich vorher mit dir auf Sylt vor Anker gehen. Denn ich möchte gern die Kapitänsfrau sehen, die ein ganzes Schiff zur Ruhe gebracht hat!“

„Das tu man!“ sagte der Kapitän ruhig. „Denn du wirst bald auf Hamburg müssen, und denn haben wir nicht mehr viel voneinander.“

7. Kapitel. Silke Sundermann

Es war ein schmuckes Friesenhaus in Westerland, nicht weit von den Dünen, wo Silke Sundermann mit ihrer kleinen Tochter wohnte. Das Haus gehörte eigentlich dem Käpten Erk Lassen, der es einmal billig gekauft hatte. Denn er hatte gemeint, daß es vielleicht netter und lebhafter für seine kleine Maike wäre, wenn er später einmal Land unter den Füßen haben wollte. Denn Westerland war ein feiner Ort. Im Sommer kamen die Fremden, und es gab allerhand zu sehen, und im Winter brauste die Nordsee genau so schön, wie um die kleine Halligen, ohne daß bei Sturmflut die Not so groß war. Denn oftmals hatte er sich schon Sorgen gemacht um Maike, die noch immer mit der alten Frau in seinem einsamen Elternhaus wohnte. Maike war nun schon fünfzehn Jahre. Zwei Jahre hatte er sie zu einer Pastorsfrau gegeben, daß sie allerhand lernen sollte. Als sie nach Hause kam, war die Alte noch älter geworden und einsilbiger, und Erk Lassen hatte sich schon mit dem Gedanken getragen, Maike zu Silke Sundermann zu geben.

Aber dazu mußte das kleine Haus auf Hobüll erst verkauft sein und Oll-Tetjen untergebracht. Und Maike hatte noch nicht viel davon wissen wollen. Denn sie wußte, daß Göde Hill immer nach Hobüll in den Deichkrug heimkehren würde und nicht nach Westerland!

Und Silke Sundermann war jedesmal enttäuscht, wenn sie auf ihre Frage von Käpten Erk Lassen hörte, es sei noch nicht so weit, daß Maike zu ihnen käme.

So war es auch diesmal, als er kam. Aber die Freude, ihn wiederzusehen, durchwärmte Silke Sundermanns Herz. Die kleine Frau sah fast aus wie ein Mädchen, wenn der große, ruhige Mann an ihrem Tisch saß und mit freundlicher Stimme erzählte oder fragte. — Eine große innere Freude durchleuchtete sie, still tat sie alles, was ihm behaglich war, und der Ausdruck ihres noch immer hübschen Gesichtchens sagte: „Wenn du da bist, brauche ich nichts mehr!“

Käpten Erk Lassen lehnte wieder in dem breiten, niedrigen Sofa mit dem glänzenden, schwarzen Roßhaarbezug, und seine Augen gingen über die Zeichnungen der blanken Wandkacheln, nach dem eisernen Beilegeofen, auf dem Moses am Sinai stand und Wasser aus dem Felsen schlug, und nach den niedrigen, blanken Fenstern, an denen Blumen in schönen Porzellantöpfen wuchsen und prächtig gediehen. Weiße Mullgardinen mit steifgeplätteten Rüschen bewegten sich leise, und das Wasser in dem blanken, messingnen Teekessel in dem Ofenrohr sang seine bekannte Melodie.

„Es ist wohl Zeit, daß ich dir Maike bringe, Frau Silke!“ sagte Käpten Erk Lassen. „Denn es ist bei dir viel schöner als drüben, und Maike soll lernen, wie du das kannst!“

„Wie gut für Antje-Kristin!“ sagte Silke nach einer kleinen Weile des Schweigens. Es war, als ob sie von einer lichten Höhe herabkäme. Feines Rot stieg in ihr weiches, liebes Gesicht. Käpten Erk Lassen aber sah vergnügt zu, wie sich draußen vor dem Fenster Göde und Antje Sundermann verwundert in die jungen Augen sahen. Sie machten eben die köstlichen Entdeckungen, die eine so kinderjunge Liebe machen kann, die das seltsame Rätsel noch nicht fassen kann, den andern gefunden zu haben. Dann drehte der Kapitän ruhig seinen Kopf nach Frau Silke herum und sagte, der Kaffee sei vorzüglich und die Tassen so hübsch. Je schöner die Tasse, desto besser schmeckte eigentlich der Kaffee. Und ob er noch einmal davon haben dürfte! — Wäre Käpten Erk Lassen bewanderter im Umgang mit Frauen gewesen, so hätte er gewiß gesagt, je liebenswürdiger die Gastgeberin sei, desto besser schmecke es ihm. Aber dergleichen hatte er nie gelernt. Frau Sundermann verstand lächelnd dasselbe aus seinen Worten, wenn sie auch anders geklungen hatten.

Dann plauderten sie alltägliche Dinge, wie hoch im letzten Frühjahr die Nordsee gestanden habe, daß sehr viel mehr Fremde dagewesen seien und daß jeder, der in Westerland war, gern wiederkomme. Daß Silke Sundermann ganz gut auskommen könne, mit den Zimmern, mit den Zinsen und mit ihren Saisoneinnahmen. Sie gingen durch das blitzblanke Haus bis zu den Giebelzimmern. Käpten Erk Lassen fand alles sehr gut und nett und hatte die Beruhigung, daß die Familie seines Freundes gar keine Not litt, und daß Olaf Sundermann mit ihm zufrieden sein würde, wenn er von da oben herabschauen könnte auf diese Erde.

In Silke Sundermanns Seele aber kam ein leises Frieren, als sie Käpten Erk Lassen hinauf in das Giebelstübchen geleitet hatte und ihm das Licht angezündet. Mit wieviel Freude hatte sie dies Zimmer gerichtet, als er hatte sagen lassen, er käme dann und dann! — Wie hatte sie mit ihren feinen Händen über das schneeweiße Leinen gestrichen, in dem er ruhen sollte von weiter Fahrt.

Sie trat ans Fenster und sah hinüber über das dunkler werdende Meer. Eine Möve schwang sich in weichem Bogen zur Höhe.

Warum schwang sich ihre Seele nicht so hoch über alles Irdische? — Er war ja doch da — war ihr Freund! — Sie hörte oben seine Schritte. „Gute Nacht, Frau Silke!“ hatte er gesagt. „Es ist immer so hübsch bei dir!“ — Sonst nichts — nichts! — —

Sie sah in das Dämmerdunkel hinaus, wo der Mond auf dem Wasser tanzte. Sanft rauschte die Nordsee. Aber Frau Silke sah nichts anderes in dem Dunkel, als zwei stahlblaue Augen. Die hatte vielleicht schon der Schlummer geschlossen, droben in dem Giebelzimmer, das sie so schön für ihn zurecht gemacht hatte. Sie sah im Geist die mächtige Habichtsnase in dem kraftvollen, braunen Gesicht — den hübschen, schmalen Mund — — ja, warum machte er keinen Gebrauch davon? — Höher gingen ihre Wünsche nicht, — nein, wirklich nicht! Ach Gott, einmal nur! —

Sterne blitzten hier und da über dem Wasser auf, große, ballige, helle Wolken zogen darüber hin. Und Silke Sundermann atmete tief und träumte von Käpten Erk Lassens schmalen Mund. Warum Frauen nur immer davon träumen? — Wozu diese Unruhe, das verträumte Wesen? — Und heute hatte er seine gute, große Hand auf die ihrige gelegt beim Kaffeetisch, und es hatte sie erst durchrieselt mit seltsamer Wonne, — bis er seinen Mund aufmachte, — diesen hübschen, kußfremden Mund, nach dem sie Sehnsucht hatte, und er sagte ahnungslos: „Ich bin zufrieden, daß es Olav Sundermanns Frau und Kind so gut geht! Und es ist schön, bei dir einzukehren! Dafür bin ich so dankbar, Frau Silke! Antje-Kristin wird auch hübsch!“

Silke Sundermann zog das weiße, gestrickte Tuch fester um die schmalen Schultern, sie fror wieder.

„So dankbar!“ — O, was war das Armseliges, wenn man viele Jahre nach einer ganz kleinen Zärtlichkeit hungert! Dankbar! — Käpten Erk Lassen, ahnst du nicht, wie wenig das ist? — Warum gebt ihr gerade den Frauen, denen, die ihr ehrt und achtet, so armselig wenig?

Freundschaft, — ach ja, die gab er ihr schon so manches Jahr! Aber die kann ein Mann wohl nur einer Frau geben, die er nicht lieb hat! Silke Sundermann empfand das plötzlich mit grausamer Deutlichkeit! — Freundschaft zwischen Mann und Frau! — Sie war zu ehrlich, daran zu glauben. Eins davon hatte immer die Liebe. Und dieser eine leidet mehr, als sich sagen läßt. — Dieser eine wird aber nie den Mut haben, zu sagen, daß diese Freundschaft eine Lüge ist, — denn sie ist noch das Erträglichste! Man fürchtet sich, auch diese zu verlieren. Ja, — man fürchtet sich, wenn es auch wenig ist! —

Käpten Erk Lassen stand halb ausgezogen am Giebelfenster und lachte. Weil da unten Göde ging und an seiner Hand ein kleines Mädchen führte, die Antje-Kristin. Stolz und vergnügt war er über den Jungen. Gut, daß Antje-Kristin noch solch ein Kind war! — Denn der Junge sollte nach Hamburg auf die Schule und das Examen für große Fahrt machen. Das hatte der große Mann sich vorgenommen. — Er wußte, es würde einsam werden für ihn an Bord, wenn er den Göde nicht mehr bei sich hatte! — Sollte er nicht lieber an Land gehen? — Nach Hobüll zu Klein-Maike? — Oder mit Klein-Maike nach Westerland und in seinem eigenen Hause wohnen, das Silke Sundermann so gemütlich machte? — Es hatte schon seinen Reiz! — Aber er kam sich noch zu jung vor, um im Hafen herum zu liegen. Nein, er mußte schon noch heraus. —

(Fortsetzung folgt.)

Flucht

Skizze von Paul Richard Greiner

Drei Nächte durch war Higgins, Deserteur von der Fremdenlegion, über afrikanisches Weideland nordwärts gewandert. In einem größeren Orte, den er eines Abends durchzog, standen auf abschüssiger Straße zwei alte Autos, offenbar gewöhnt, vor den Türen ihrer Besitzer zu übernachten. Ein ehemaliger Londoner Straßenjunge hat immer eine Ahnung von einem „Car“. Higgins nahm Platz und ließ die Bremse los. Wie er fein im Rollen war, kuppelte er ein. Es knackte verhängnisvoll, die Räder kreischten auf dem Sande, und der Wagen hielt mit einem Ruck, wobei sich der Schaltstift am Steuer fast die Rippen einstieß: Er hatte die Rückwärtsschaltung erwischt.

Da es trotzdem in den Häusern still blieb, kam der zweite Wagen an die Reihe, dessen Motor glücklich anlief. Higgins drehte die Scheinwerfer auf und fuhr mit dem Hochgefühl eines jungen Kraftwagenbesitzers davon. Nach etlichem Zickzack zwischen den Straßenrändern hatte er den Zauber so weit weg, daß er ein schönes Stück vorwärts kam, bis Morgengrauen, als er sich nach einer Biegung plötzlich vor einer Kuh fand, und die Reise im Straßengraben endete.

Der Nomade Higgins beschränkte sich wieder auf Nachtmärsche im Gebirge. Er trug eine zerbrochene Türklinke im Munde, so lange gegen die Lippen gespreizt, bis ihn seine eigene Mutter nicht wiedererkannt hätte. Von seinen geretteten Ersparnissen blieb ihm schließlich noch genug übrig, daß er sich die letzte Etappe an Bord eines Autobusses leisten konnte. Zwischen einem Dutzend Arabern auf dem Wagendache hockend, zog er eines strahlenden Vormittags in das Straßentreiben Algiers ein. Da war der blaue Hafen voller Schiffe; da gab es aber auch die Geheimpolizisten, Zollbeamten, Spitzel und die Prämie auf den Fang eines Deserteurs.

Auf der Terrasse eines Kaffeehauses sah Higgins englische Reisende sitzen. Er erwarb für sein letztes Kleingeld einen Stoß Ansichtskarten und tat es den eingeborenen Händlern nach. Die Gesichter der Globetrotter wurden nicht wenig lang, als dieser zerlumpte Araber sie im reinsten Cockney-Englisch fragte, ob die Ladies und Gentlemen nicht ein paar Bilderpostkarten haben möchten, mit hübschen Palmen drauf.

Unglaublich, mit welcher Leichtfertigkeit ehrsame Staatsbürger einem Deserteur Vorschub zu leisten und damit gegen Strafgesetze zu verstoßen imstande sind. Dabei schoben sie ihm die Banknoten heimlich zwischen den Postkarten zu, mit einer Geschicklichkeit, die Berufsgaunern Ehre gemacht hätte. Higgins war nun reich genug für neue Kleidung, wagte aber den Einkauf nicht selbst. So paßte er auf die Leute auf, die vom Hafen heraufkamen, und wiederholte seinen Kartentrick mit einer Gruppe englischer Matrosen. Nach einer Stunde gingen die guten Leute wieder vorbei und gaben ihm Pakete zum Tragen. Man trennte sich dann unauffällig, und der „Eingeborene“ wanderte am Meer entlang bis zu einsamen Felsengestaden, wo er ein wundervolles Seebad nahm und wieder zum Christentume übertrat. Dem Aussehen nach so etwas wie ein bärtiger Seemann auf Landurlaub, fuhr er mit der Straßenbahn in die Stadt zurück.

„Sie blühender junger Narr, haben Sie eine Ahnung, in was für eine schmutzige Suppe Sie mich da bringen können?“ tobte Käpten Jack, als das geschwollene Gesicht an Deck vor ihm stand. „Gehen Sie in die Hölle oder wohin Sie sonst wollen! Wenn Sie in ein Bunkerloch fallen, Sie blumiger Landstreicher, so ist das auch nicht meine Sache, verstanden?“

Sobald man auf offener See war, wurde Higgins halb gekocht aus dem Bunker gezogen. Er fieberte, und man ging daran, seine Mundgegend zu behandeln. Da er sich nun als freier Brite auf einem britischen Schiffe fühlte und natürlich nichts von dem Unheil ahnte, das noch kommen sollte, wurde der Ex-Legionär bald wieder munter. Seine Flucht malte er in den buntesten Farben aus. Von der Kuh sagte er nichts, dafür kam ein Abenteuer mit einem Löwen dazu.

Nicht weit vor Gibraltar tauchte das Unheil plötzlich neben ihnen aus dem Nebel auf, in Gestalt eines Frachtdampfers, der ihnen in die Seite rannte. Sie hatten keine Minute zu verlieren, von ihrem untergehenden Schiff zu springen. Dem kranken Higgins hatten sie schnell einen Rettungsgürtel umgebunden, so daß man ihn mit den übrigen aus dem Wasser fischen konnte, als der andere Dampfer beidrehte, um sie aufzunehmen.

An Bord näherte sich Käpten Jack dem Deserteur: „Die blumige Flagge gesehen, eh? Sie heißen Herbert Jones, Sie altes Pastetengesicht, und sind seit Port-Said bei uns als Heizer, verstehen Sie mich?“ — Der „andere Dampfer“ war ein Franzose. Er hatte keinen großen Schaden gelitten und fuhr geradenwegs nach Marseille weiter. „Keine Löwen in Frankreich!“ trösteten die englischen Seeleute den Legionär; aber alle Welt sah ein, daß es böse stand.

Abends wurde von den Lichtern der Balearen gesprochen, die man im Vorbeifahren sah. Als einer mit geographischen Kenntnissen Higgins schwur, daß diese gesegneten Inseln nicht zu Frankreich gehörten, raffte sich der Fiebernde auf: „Bleibt nichts anderes übrig als losschwimmen, verdammt!“

„Vollkommen verrückt, er kommt nicht lebend hinüber bei seinem Zustand“, sagte einer der Kameraden. „Ich werde ihn lieber begleiten“, fügte er hinzu und erhob sich. — „Besser, wenn noch ein zweiter dabei ist“, bemerkte ein anderer und suchte nach Korkgürteln.

So sprangen sie zu dritt heimlich über Bord in das rauschende Wasser. Die Lichter des französischen Dampfers entfernten sich in der Nacht. —

Higgins setzt heute seine Autolaufbahn als Londoner „Taxi-driver“ fort. Außer dem Löwen kommen jetzt in seinen Erinnerungen auch noch zwei oder drei Haifische vor.

Fräulein Lu war die Schnellere

Skizze von Herbert Schmitt-Carlén

Ein eleganter Achtzylinder hielt an den Alsterarkaden vor einem der ersten Juweliergeschäfte Hamburgs. Herr Gustav Friedheim, der sich zufällig persönlich im Laden befand, sah einen mit unauffälliger Eleganz gekleideten jüngeren Herrn aussteigen, der einen flüchtigen Blick in die Auslagen warf und im nächsten Augenblick auch schon vor ihm stand.

„Wellmann“, lüftete der Fremde nachlässig den Hut. „Ich komme im Auftrage von Herrn Hasebrinck. J. C. Hasebrinck. Die Firma dürfte Ihnen bekannt sein.“

Herr Friedheim verbeugte sich zustimmend. Jedem Hamburger war der Name des Kaffeegroßhändlers vertraut, dessen Reichtum ebenso wie seine Schwäche für schöne Frauen die ganze Stadt kannte und der zudem ein regelmäßiges Konto bei dem Juwelier unterhielt.

„Gut! Herr Hasebrinck braucht einen Schmuck, ein Geburtstagsgeschenk, am liebsten in Rubinen. Er hat mich — ich bin übrigens sein Privatsekretär — beauftragt, ein passendes Stück für ihn auszuwählen. Wollen Sie mir, bitte, etwas Geeignetes zeigen? Bis zehntausend Mark darf ich gehen.“

„Sehr wohl, mein Herr!“ Der Juwelier trat zu den Fächern, in denen seine Kostbarkeiten lagerten, und bald breitete sich eine Fülle herrlicher Ringe, Nadeln, Hals- und Armbänder vor Herrn Wellmann aus. Dieser hatte schnell seine Wahl getroffen.

„Dies hier dürfte das Richtige sein“, deutete er auf ein prächtiges, goldenes, mit großen Rubinen besetztes Armband. „Der Preis, bitte?“

„9 500 Mark, mein Herr.“

„Aeußerst?“ — „Aeußerst!“

„Nun gut, ich nehme das Stück. Sie sind wohl so gut, es noch heute, nicht später als drei Uhr, Herrn Hasebrinck ins Büro zu senden. Regelung erfolgt dann von dort.“

„Selbstverständlich, mein Herr, wird prompt besorgt.“

„Uebrigens . . . vielleicht geben Sie mir noch Ihre Karte mit. Sie kann, sollte Herr Hasebrinck zufrieden sein, bei späteren Gelegenheiten gute Dienste leisten.“

„Aber gern. Wenn ich bitten darf.“ Und Herr Friedheim, zufrieden lächelnd über das glatte Geschäft, begleitete seinen Kunden an die Tür — — —

Um halb drei Uhr erschien im Büro der Firma J. C. Hasebrinck ein Bote, um für den Chef ein versiegeltes Paket abzugeben. Herr Hasebrinck war noch auf der Börse; so unterzeichnete Fräulein Lu Werner, seine bildhübsche Privatsekretärin, den Empfangsschein und legte das Päckchen auf den Tisch ihres Herrn und Meisters. Eine Viertelstunde später schrillte das Telephon. Fräulein Lu, den blonden Bubikopf noch voller Gedanken, was das Paket von der bekannten Juwelierfirma wohl enthalten möge und für wen sein Inhalt bestimmt sei, hob den Hörer ab: „Hier J. C. Hasebrinck, Privatkontor . . . Nein, Herr Hasebrinck ist noch nicht zurück . . . ein Paket von G. Friedheim? . . . Ganz recht, ist vor einer Viertelstunde abgegeben worden . . . Wie sagen Sie? Ein Irrtum? . . . Sie lassen es also wieder abholen durch Herrn . . . ich habe den Namen nicht verstanden . . . schön, also